

MARTIN MACKO, C.SS.R.

## DIE TÄTIGKEIT DER WIENER PROVINZ DER REDEMPTORISTEN IN RUMÄNIEN 1815-1939

EINLEITUNG. 1. – RUMÄNISCHE HISTORISCHE LÄNDER; 2. – DER ERSTE VERSUCH EINER GRÜNDUNG IN RUMÄNIEN; 2.1. – *Vorschläge für eine Gründung auf dem Balkan*; 2.2. – *Die Mission in der Walachei 1815-1822*; 2.2.1. – *Eröffnung und Anlauf*; 2.2.2. – *Pädagogische Tätigkeit und Nachwuchs*; 2.2.3. – *Krise der Mission – äußere und innere Hindernisse*; 2.2.4. – *Scheitern der Mission – Abreise der Redemptoristen aus der Walachei*; 2.2.5. – *Die Folgen der Mission*; 3. – APOSTOLISCHE TÄTIGKEIT IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS; 3.1. – *Erneute Tätigkeit in Rumänien*; 3.2. – *Missionen in der Bukowina*; 4. – DIE TÄTIGKEIT IM BANAT 1906-1939; 4.1. – *Die Aufteilung der österreichischen Provinz*; 4.2. – *Die Wiener Provinz – Missionen unter der deutschen Bevölkerung*; 4.2.1. – *Eröffnung der Missionen im Banat*; 4.2.2. – *Die geplanten Klostergründungen*; 4.2.3. – *Anknüpfen an die Vorkriegstätigkeit*; 4.2.4. – *Die inneren und äußeren Probleme in den dreißiger Jahren*; 4.2.5. – *Das Ende der Missionen im Banat*; SCHLUSSWORT.

### EINLEITUNG

In diesem Artikel geht es um einen relativ unbekanntem und bisher unzureichend erforschten Teil der Geschichte der Kongregation des Heiligsten Erlösers (Redemptoristen). Über dieses Thema wurde nur im Zusammenhang mit einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Kongregation, Klemens Maria Hofbauer (1751-1820), geschrieben. Rumänien stand aber nie im Vordergrund von Hofbauers Gründungsplänen. Er versuchte

---

#### ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

APP	Archivum Provinciae Pragensis
APV	Archivum Provinciae Vindobonensis
ADT	Archivum Dioecesanum Timisoarensis
PfAr	Pfarrarchiv
LAPA	Litterae Annales de rebus gestis Provinciae Austriacae C.Ss.R.
LAPV	Litterae Annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis C.Ss.R.
LAPP	Litterae Annales de rebus gestis Provinciae Pragensis C.Ss.R.

Gründungen vor allem in Österreich, in der Schweiz und in Süddeutschland (Bayern). Es wird also nötig sein, zu erklären, warum sich Hofbauer für einen solchen Schritt im damals noch durch das Osmanische Reich kontrollierten Gebiet von Osteuropa entschied. Diese Entscheidung löste nämlich bis zu den heutigen Tagen eine Serie der Versuchen einer Verwurzelung in Rumänien aus, wobei sich auch die folgenden Generationen der Redemptoristen auf die Autorität Hofbauers beriefen.

Zu Beginn noch zwei Bemerkungen, die die Datierung und die Schreibweise der Ortsnamen betreffen. Was die Datierung angeht: sie richtet sich nach dem gregorianischen Kalender. In den rumänischen Gebieten wurde aus historisch-politischen Gründen nicht immer der gleiche Kalender benutzt. Im Gebiet von Moldawien und der Walachei galt der julianische Kalender bis zu der Reform im April 1919, die im neukonstituierten Zwischenkriegsrumänien den einheitlichen gregorianischen Kalender einführte.

Was die Schreibweise der Ortsnamen betrifft, geht es um ein kompliziertes Problem, weil viele Orte mehrsprachige Bezeichnungen haben. Um eine Einigung zu finden, entschied ich mich, die jetzigen rumänischen Namen zu benutzen, wobei bei der ersten Erwähnung auch weitere häufige Bezeichnungen in anderen Sprachen in Klammern angeführt werden. Eine Ausnahme bilden z.B. die Dörfer Újszentanna und Ószentanna, wo es im Fall der Benutzung des rumänischen Namens zu Unklarheiten kommen könnte (beide Dörfer heißen Sântana). Hier wählte ich deshalb den ungarischen Namen als die Hauptbezeichnung, da sie damals wohl am meisten gebraucht wurde. Im Fall der Stadt Sibiu verwende ich die deutsche Bezeichnung Hermannstadt. Alle Dokumente vom Anfang des 19. Jahrhunderts, als diese Stadt und ganz Siebenbürgen ein Bestandteil der österreichischen Monarchie war, benutzen die deutsche Form. Es schien mir deshalb überflüssig, künstlich den heutigen Namen schreiben zu wollen. Bei einigen überwiegend größeren Städten, bei denen es auch ein rein deutsches Äquivalent gibt (z.B. Bukarest, Temeswar usw.), gebrauche ich dieses.

## 1. – RUMÄNISCHE HISTORISCHE LÄNDER

Das Territorium von Rumänien besteht aus drei historischen Ländern: Moldawien, der Walachei und Siebenbürgen. Konkreter aber kennen wir mehrere kulturhistorische Gebiete: Siebenbürgen oder anders Transsilvanien enthält in einem weiteren Sinn auch das Banat im Südwesten, Crişana (dt. Kreischgebiet) im Westen und Maramureş (dt. Maramuresch) im Nordwesten. Im engeren Sinn ist Siebenbürgen nur der zentrale Teil Rumäniens. Die Walachei ist durch den Fluss Olt (dt. Alt) in zwei Regionen geteilt: der östliche Teil Muntenia (dt. Muntenien, Große Walachei) und der westliche Oltenia (dt. Oltenien, Kleine Walachei). Im Südosten des Landes am Schwarzen Meer liegt die Dobrudscha.

Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert wurde Siebenbürgen mit dem Banat und Crişana nach und nach in das ungarische Königreich eingegliedert. Im östlichen Teil profilierten sich die selbstständigen Fürstentümer Walachei und Moldawien, die aber von Anfang an in der Interessenssphäre verschiedener Mächte standen; zuerst der ungarischen und polnischen Könige, später von Österreich, der Türkei und Russland. Die rumänischen Fürstentümer dienten also oft als Stossdämpfer-Staatengebilde. Während der türkischen Expansion kamen beide in eine lang andauernde Abhängigkeit von der Osmanischen Pforte, auch wenn sie nie in türkische Paschaliks verwandelt wurden, wie z.B. Bulgarien, Serbien oder nach der Schlacht bei Mohács (dt. Mohatsch, 1526) ganz Südungarn. Siebenbürgen wurde ab dem Jahre 1541 ein autonomes Fürstentum. Das weitläufige Gebiet des Banat wurde im Jahr 1552 annektiert und in das sog. Temeswarer Paschalik transformiert. Im 17. Jahrhundert wurde Siebenbürgen zu einer Bastei des antihabsburgischen Ständeaufstandes, und der Protestantismus wurde dort deutlich gestärkt. Schließlich kam es nach der Verdrängung der Türken durch Eugen von Savoyen unter den Schutz der Habsburger. In den Jahren 1716-1718 eroberten die österreichischen Truppen von neuem das Banat, und durch den Friedensvertrag von 1718 gewannen die Habsburger auch Oltenien. Das wurde aber im Jahre 1739 der Walachei durch den Belgrader Vertrag zurückgege-

ben, der den russisch-österreichisch-türkischen Krieg der Jahre 1735-1739 beendete. In den Jahren 1849-1867 waren sowohl das Banat als auch Siebenbürgen selbstständige österreichische Kronländer mit den Hauptstädten Temeswar und Kolozsvár (dt. Klausenburg). Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 verloren beide Länder ihre Autonomie und wurden Ungarn eingegliedert. Im Jahre 1868 verabschiedete der ungarische Landtag ein Nationalgesetz, nach dem es in Ungarn nur ein Volk gab – Ungarn, d.h. Magyaren. Im Rahmen der Monarchie übernahmen den Kampf für die Rechte der Rumänen Intellektuelle, die meist aus der griechisch-katholischen Kirche kamen. Die Repräsentanten dieser intellektuellen Elite waren Absolventen der Wiener oder römischen Universität; sie wurden unter dem Namen Siebenbürgische Schule (*Școala ardeleană*) bekannt. In Moldawien und in der Walachei fiel diese Aufgabe der orthodoxen Kirche zu.

Im Osten Europas ließ der türkische Einfluss bereits ab der Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem expansiven Druck von Russland und Österreich spürbar nach. In den Angelegenheiten beider Fürstentümer konnte man den Einfluss Österreichs und Russlands merken. Um die türkische Oberherrschaft loszuwerden, wandten sich die Herrscher beider Fürstentümer einmal an die eine, dann an die andere Großmacht. Die türkische Regierung, bestrebt um eine Abwehr von ähnlichen Versuchen, hörte auf, die rumänischen Bojaren als Herzoge zu ernennen; stattdessen ernannte sie Griechen, vor allem aus dem Gebiet Phanar in Konstantinopel (sog. Phanariotische Zeit). Während des russisch-türkischen Krieges in den Jahren 1768-1774 plante Russland eine Annektierung beider Fürstentümer, deren Gebiet es bereits militärisch okkupierte. Es stieß aber auf einen starken Widerstand des Wiener Hofes. Als die gegenseitige Spannung zwischen den Habsburgern und den Russen zu einem Konflikt zu eskalieren drohte, in den auch Preußen mit einbezogen worden wäre, da es einen Vertrag mit Russland hatte, schlug Friedrich II. (1744-1797) vor, dass statt einer Annektierung der rumänischen Fürstentümer, dass Russland zusammen mit Österreich und Preußen das polnische Gebiet aufteile. So wurde die russisch-österreichische Konfrontation über das Statut der Donauer Fürstentümer

zu einem Motiv für die erste Teilung Polens im Jahr 1772<sup>1</sup>. Durch einen Austausch für die Neutralität im russisch-türkischen Krieg 1766-1774 trat die Hohe Pforte im Jahr 1775 Bukowina an Österreich ab, das bisher das nördliche Gebiet Moldawiens bildete. Durch den Bukarester Vertrag aus dem Jahr 1812 endete der russisch-türkische Krieg der Jahre 1806-1812. Russland annektierte das Gebiet von Moldawien zwischen Prut und Dnester, das den Namen Bessarabien bekam.

Im 17. Jahrhundert, während der Herrschaft der Habsburger, setzte sich Kaiser Leopold I. für die Union zwischen der rumänischen orthodoxen und der katholischen Kirche ein. Nach der Kirchenunion von Brest (1596) und von Uschhorod (1646) wurde im Jahr 1701 die rumänische griechisch-katholische Kirche deklariert, wobei ihre Diözesen dem ungarischen römisch-katholischen Erzbischof untergeordnet wurden<sup>2</sup>. Die orthodoxe Kirche benutzte das Altkirchenslawische als liturgische Sprache. Weil aber immer weniger Menschen diese Sprache verstanden, wurde Ende des 17. Jahrhunderts sowohl für die orthodoxe als auch für die unierte Kirche Rumänisch zur Gottesdienstsprache. Auf dem Gebiet von Moldawien und der Walachei setzte sie sich erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch.

## 2. – DER ERSTE VERSUCH EINER GRÜNDUNG IN RUMÄNIEN

### 2.1. – Vorschläge für eine Gründung auf dem Balkan

Nach der Vertreibung der Redemptoristen aus Warschau (1808)<sup>3</sup> und wegen der Unmöglichkeit eines normalen Wirkens in Bayern konnten sie im ganzen transalpinen Teil der Kongregation nur mehr als Einzelpersonen leben und arbeiten, und nicht mehr in Gemeinschaften in den Ordenshäusern leben. Die

---

<sup>1</sup> *Dějiny Rumunska*, Praha 2000, 147.

<sup>2</sup> *Istoria României*, Bukurești 2003, 235.

<sup>3</sup> Zur Wirkung der Redemptoristen in Warschau und zur Aufhebung von St. Benno siehe: Josef HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden: Klemens Maria Hofbauer*, Freiburg (Schweiz) <sup>2</sup>1987, 13-150; Adam OWCZARSKI, *Redemptoryści-Benonici w Warszawie 1787-1808 [Die Redemptoristen-Bennoniten in Warschau 1787-1808]*, Kraków <sup>2</sup>2003, *passim*.

ehemaligen Mitglieder aus Polen lebten in Pfarren, soweit sie nicht zu ihren Familien zurückkehrten, ohne jegliche Aussicht auf eine Verbindung mit der restlichen Gemeinschaft<sup>4</sup>. Die Redemptoristen im Wallis gerieten in eine ähnliche Situation, als dieses Gebiet der Schweiz im Jahr 1810 unter französische Herrschaft kam. Man konnte vermuten, dass Napoleon gegen sie ähnlich wie in Warschau vorgehen werde, was auch eintraf<sup>5</sup>.

Der Wiener Nuntius Antonio Gabriele Severoli (1775-1824) bemühte sich bereits seit längerer Zeit erfolglos, Missionare für die Missionsstationen auf dem Balkan zu finden, die unter seiner Jurisdiktion waren, besonders für die rumänischen Fürstentümer. Jetzt bot er Aloisio Landi, dem Apostolischen Präfekten des rumänischen Moldawien, sechs Missionare der Kongregation des Heiligsten Erlösers an, mit der Bedingung von Klemens Hofbauer, dass es in einer Pfarre immer mindestens zwei Redemptoristen geben soll. Die Antwort von Landi vom 13. September 1810 aus Iași (dt. Jassy) ist überhaupt das erste erhaltene Dokument über den beabsichtigten Einsatz der Redemptoristen in den rumänischen Fürstentümern, in diesem Fall konkret in Moldawien. Landi antwortete, dass er neue Kräfte mit Freude willkommen hieße, die Erfüllung der Bedingung allerdings nicht ganz garantieren könne. Gleichzeitig fragte er – da er nicht wußte, was das für Patres waren, die man im Volksmund Ligurianer nannte –, ob ihre Liturgie sich in irgendeiner Weise von der römischen unterscheide<sup>6</sup>. Obwohl diese Pläne nicht verwirklicht wurden, fehlte es von diesem Moment an nicht mehr an weiteren Versuchen von Nuntius Severoli. Nach dem Angebot der Redemptoristen für die Mission in Bosnien<sup>7</sup> folgte ein gleichartiger Vorschlag an den Bischof in Nikopol, Francesco Ferreri (1740-

<sup>4</sup> Zur Geschichte der Redemptoristen nach der Vertreibung aus Warschau: Marian BRUDZISZ, *W diasporze i w tajnym klasztorze w Piotrkowicach, 1808-1834 (1841). Karta z dziejów redemptorystów-benonitów w Polsce [In der Diaspora und im Geheimen-Kloster von Piotrkowice. Aus der Geschichte der Redemptoristen-Bennoniten in Polen]*, Kraków 1994, *passim*.

<sup>5</sup> Otto WEISS, *Gründungsversuche der Redemptoristen in Deutschland und der Schweiz in den Jahren 1790-1808*, in: SHCSR 47 (1999) 303-306.

<sup>6</sup> MH XIV, Brief Nr. 1 Landi ad Severoli, 13. September 1810, Jassy.

<sup>7</sup> MH XIV, Brief Nr. 6 Severoli ad Antonius Mendich, 24. Dezember 1810.

1814)<sup>8</sup>. Die Verhandlungen wurden zunächst durch den russisch-türkischen Krieg und die Besetzung der Walachei durch die russische Armee 1806-1812 verhindert; später blieben sie vorübergehend sogar ganz stehen, als Bischof Ferreri im Januar 1814 der Pest erlag.

## 2.2. – *Die Mission in der Walachei 1815-1822*

### 2.2.1. – *Eröffnung und Anlauf*

Im Jahr 1815 ernannte Rom den Generalvikar des verstorbenen Francesco Ferreri, den Passionisten Fortunato Ercolani<sup>9</sup>, zum neuen Bischof in Nikopol. Als dieser im September 1815 zu seiner Bischofsweihe nach Wien kam, begegnete er auch Hofbauer und flehte ihn an, dass er ihm einige seiner Priester gebe. Die inzwischen bereits für Amerika bestimmten geheimen Novizen Franz Hätscher (1784-1863) und Josef Libozky (1789-1841) erhielten schließlich die Walachei als Arbeitsgebiet<sup>10</sup>. Hofbauer entschied, sie in die Walachei zu senden in der Hoffnung, dass es sich um eine stabile Stiftung handeln wird. Die Novizen, der Bischof und einige Passionisten bestiegen am 7. Oktober mit Bruder Matthias Widhalm (1753-1826) und mit P. Joseph Forthuber (1789-1834) als ihrem Vorgesetzten das Donauschiff. Über Pressburg, wo sie einige Tage verbrachten, kamen sie nach Buda<sup>11</sup>. Dort warteten sie zehn Tage auf ihr Gepäck und fuhren mit einem Gefährt Richtung Siebenbürgen weiter. Im Hinblick auf

---

<sup>8</sup> MH XIV, Brief Nr. 6 Severoli ad Ferreri, 27. Dezember 1810. Francesco Ferreri (1740-1813), Passionist, Bischof in Nikopol und Apostolischer Administrator der Walachei (1805-1813).

<sup>9</sup> Fortunato Maria Ercolani, Passionist, zum Bischof geweiht am 24. September 1815 für die Diözese Nicopolis in Bulgarien. Er war aber auch Apostolischer Administrator der Walachei, und siedelte deshalb in Cioplea bei Bukarest. Ernannt 1822 zum Bischof von Civita Castellana, Orte e Gallese, starb er 1847. R. RITZLER – P. SEFRIN, *Hierarchia catholica*, VII, Patavii 1968, 152, 283; VIII, Patavii 1978, 206.

<sup>10</sup> Zur Tätigkeit der Redemptoristen auf dem Balkan siehe: Edurad HOSP, *Erbe des hl. Klemens M. Hofbauer. Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich, 1820-1951*, Wien 1953, 324-337.

<sup>11</sup> MH XIV, Brief Nr. 27 Ercolani ad Severoli, 12. Oktober 1815, Buda.

den katastrophalen Zustand der Wege verlängerte sich ihre Reise, was zur Folge hatte, dass sie bis zum Erreichen ihres Zieles fast all ihre finanziellen Vorräte verbraucht hatten<sup>12</sup>.

Schließlich kamen sie doch in die Residenz des Bischofs Ercolani. Dieser verblieb, anders als sein Vorgänger, nicht in Bukarest sondern in einem nahen bulgarischen Dorf Cioplea. Obwohl Cioplea als bischöfliche Residenz nicht geeignet war, da es dorthin nur schlechte Zugangswege gab, fühlte sich Ercolani, der 18 Jahre als Missionar in Bulgarien gearbeitet hatte, unter den ortsansässigen bulgarischen Katholiken doch wohl. Er gab aber auch die Kirche Bărătia in Bukarest nicht auf, wo er eine Wohnung behielt. Die Redemptoristen hatten keine andere Möglichkeit als dort einzuziehen und zu warten bis der Bischof das versprochene Haus für sie besorgen würde. Bald nach der Ankunft weihte Ercolani am 23. Januar 1816 in Bukarest die Kleriker Libozky und Hätscher zu Priestern. Obwohl sie immer noch kein geeignetes Haus hatten und zusammen mit dem Bischof leben mussten, der gleichzeitig auch Richter und Arzt war, und mit den Passionisten in Cioplea, erweckte ihre Weihe in Hofbauer große Hoffnungen und konkrete Visionen, die er dem Nuntius Severoli darlegte:

„Wenn es uns am Herzen liegt, dieses unwissende Volk der Kirche Gottes zu gewinnen, dann müssen der öffentliche Gottesdienst, jede kirchliche Unterweisung an die Schüler mit aller möglichen Feierlichkeit und äußerem Glanz durchgeführt werden. Außerdem muß man diese Feiern mit apostolischem Eifer und großer Klugheit gestalten. Man muß Schulen für beide Geschlechter einrichten und das Wort Gottes täglich, wenn auch ganz kurz, verkünden und den Kleinen gleichsam das Brot brechen. Eine öffentliche kirchliche Feierlichkeit zieht die Gemüter an, überwindet das Widerstreben dagegen. Das Volk hört mehr mit dem Auge, was ich in Warschau selbst immer wieder als Wahrheit erlebt habe.

Im Bezug auf die Nicht-Katholiken ist es sehr notwendig Druckwerke in ihrer Schrift für die Walachen, die Bulgaren und die Griechen einzuführen, um ihnen einen guten und sicheren

---

<sup>12</sup> MH XIV, Brief Nr. 28 Ercolani ad Severoli, 11. November 1815, Hermanstadt.

Weg zu bahnen, daß sie durch unsere Bücher belehrt werden können. Meine Hoffnung ist fest in Gott gegründet, und meine Sorge werden nicht fehlschlagen, wenn E.E. helfen, dass in Rom erklärt und gestattet wird, dass die Missionare in unserer Kirche frei den Gottesdienst frei halten [...].

In Bezug auf die Sprache wird es nicht viele Schwierigkeiten geben kosten. Ich habe Mitbrüder, die Griechisch studierten; es wird ihnen leicht sein, das Neu-Griechisch zu erlernen. Auch wir kannten die polnische Sprache am Anfang nicht, und doch ist uns Deutschen dieselbe nach kurzer Zeit vertraut geworden. Umso mehr wird es denen, die das Polnische und das Griechische beherrschen, möglich sein<sup>13</sup>.

Der Nuntius blieb während der ganzen Verhandlung reserviert, da er fürchtete, dass das gesamte Unternehmen wegen großer Schwierigkeiten ungünstig ausfallen könnte. Am Anfang aber schienen diese Hoffnungen zu verwirklichen zu sein. Im Brief an Kardinal Lorenzo Litta vom März 1816 schreibt er sogar mit Hoffnung über die baldige Eröffnung einer von den Redemptoristen geführten Schule in Bukarest, da der walachische Prinz wie auch der orthodoxe Bischof diesem Gedanken geneigt schienen. Zwischen den Passionisten und den Redemptoristen herrsche angeblich maximale Harmonie, und P. Forthuber predige bereits erfolgreich auf Deutsch in Bukarest<sup>14</sup>. Während einiger Jahre andauernder Mission waren die Redemptoristen an verschiedenen Orten tätig bei den deutschen, französischen, bulgarischen und wohl auch rumänischen Katholiken.

### 2.2.2. - Pädagogische Tätigkeit und Nachwuchs

Für Klemens Hofbauer war immer vor allem die Sorge um Schulen und um eine würdige Gottesdienstgestaltung wichtig. Er legte bereits seit seiner Warschauer Zeit grossen Akzent auf die pädagogische Tätigkeit. Der damalige Generalobere P. Francesco De Paola (1736-1814) hatte Verständnis und erlaubte, Wai-

---

<sup>13</sup> MH XIV, Brief Nr. 36 Klemens Hofbauer ad Severoli, 15. März 1816, Wien. Übersetzung von Eduard HOSP in: *Zeugnisse aus bedrängter Zeit*, Wien 1982, 199.

<sup>14</sup> MH XIV, Brief Nr. 37 Severoli ad Litta, 16. März 1816.

senhäuser und Schulen zu eröffnen<sup>15</sup>. Hofbauer übernahm auch die Sorge für Mädchen, was für die damalige Zeit sehr fortschrittlich war. In Warschau gründete er ein Waisenhaus sowohl für Jungen als auch für Mädchen, eine Lateinschule (Gymnasium), wie auch eine Mädchenschule<sup>16</sup>. Hofbauers Hauptziel seit den Warschauer Jahren bis zu seinem Tod war die Gründung eines Studienkollegs für die Ausbildung der Seelsorgeverantwortlichen und der Missionare aus nichtitalienischen Ländern. Er fand jedoch nie genügend Verständnis und nötige Hilfe für diesen seinen Traum, weder bei den Ordensvorgesetzten noch bei der römischen Kurie. Und auch jetzt, als seine Mitbrüder in der Walachei waren, träumte er von solch einem Werk, wie S. Benno in Warschau. P. Forthuber selbst wurde seinerzeit gerade zum Zweck der Ausbildung nach Wien berufen. Jetzt stand er wieder vor der Aufgabe, ein Ausbildungsinstitut direkt in Bukarest ins Laufen zu bringen.

Schließlich gelang es, eine Schule zu eröffnen und eine Hauskapelle zu errichten. Für die Schule meldeten sich sofort 30 Schüler an. Es wurde sogar ein Noviziat mit 3 Novizen eröffnet. Einer der Novizen war griechisch-katholisch, und so erbat ihm Hofbauer mit seinen Freunden, Baron Josef von Penckler (1751-

---

<sup>15</sup> Später ging dieses Element gänzlich zurück zugunsten einer abschließlichen Missionstätigkeit. Während die transalpinen Redemptoristen der Leitung im Kirchenstaat untergeordnet waren (Generaloberer P. Francesco De Paola), ging alles gut. Aber nach der Wiedervereinigung der Kongregation (1793) bekam Hofbauer von der neuen Leitung in Pagani bei Neapel (Generaloberer P. Pietro Paolo Blasucci) ein Verbot der pädagogischen Tätigkeit. Er protestierte, man wollte ihm aber nicht zuhören. Im Jahr 1803 fuhr er nach Italien. Er besuchte allerdings nicht den Generaloberen in Pagani, sondern wandte sich direkt an den Papst, den er durchaus überzeugen konnte, dass der Unterricht, genauso wie die durch die Regel auch verbotene Pfarrseelsorge, eine Notwendigkeit darstellt. Vgl. Eduard HOSP, *St. Klemens und das Generalat*, in: SHCSR 2 (1954) 150-186; Adam OWCZARSKI, *Le relazioni tra il vicariato transalpino (di Varsavia) e il Governo Generale dei Redentoristi durante il soggiorno di S. Clemente Maria Hofbauer a Varsavia (1787-1808)*, in: SHCSR 46 (1998) 318-340; Otto WEISS, *Die «transalpinen» Redemptoristen und der «Zeitgeist»*, in: SHCSR 35 (1987) 166.

<sup>16</sup> Leonard GROCHOWSKI, *L'œuvre d'éducation et de bienfaisance des Pères Rédemptoristes-Bennonites à Varsovie (1787-1808)*, in: SHCSR 34 (1986) 297-318; OWCZARSKI, *Redemptoryści-benonici w Warszawie (1787-1808)*, 127-183.

1830) und Graf Franz von Széchényi (1754-1820), ein besonderes Privileg bei der Kongregation für die Glaubensverbreitung, damit er als ein Mitglied der Redemptoristenkongregation den griechischen Ritus beibehalten durfte. Große Hoffnungen von Hofbauer wurde enttäuscht als man ihm mitteilte, dass der griechisch-katholische Novize nicht durchgehalten hatte. Auch die weiteren Novizen wurden entlassen, wobei einer sogar die Redemptoristen deutlich diskreditierte. Der Bischof beklagte sich anschließend ein wenig, dass P. Hofbauer mehr geeignete Leute schicken sollte. Die Patres Libozky und Hätscher hatten zwar gute Eigenschaften, waren aber zu jung für eine Ordenshausleitung und umso mehr für eine Noviziatsleitung. P. Hätscher bekam von ihm sogar keine Beichtfakultät, da er ihn für nicht ausreichend ausgebildet in der Moraltheologie hielt. Als P. Libozky nach seiner Rückkehr nach Wien im Jahr 1818 schwer erkrankte, und der kränkliche P. Forthuber begann, nach allen Möglichkeiten zu suchen, wie er aus der Walachei weggehen könne, wurde nicht nur die Nachwuchsausbildung, sondern auch die Erhaltung der Schule problematisch<sup>17</sup>.

### 2.2.3. – *Krise der Mission – äußere und innere Hindernisse*

Im April 1817 wurde der Wiener Nuntius Antonio Gabriele Severoli nach seiner Beförderung ins Kardinalkollegium durch den Nuntius Paolo Leardi (1762-1823) abgelöst. Der neue Vertreter des Papstes überzeugte sich bald genauso wie sein Vorgänger von dem ungunstigen Einfluss der Franziskaner-Konventualen auf die Mission in der Walachei. Er dachte auch über die Alternative nach, dass die Redemptoristen die Häuser übernehmen könnten, wenn die drei Konvente der Franziskaner, die sich dort befanden, eine Reform nicht annehmen würden. Gegen diesen Plan aber erhob sich ein sehr starker Widerstand. Es zeigte sich, dass seine Durchführung unmöglich wäre. Bischof Ercolani in seinem wohl zu rasanten Bemühen um eine Reform der bestehenden Unordnung im Apostolischen Vikariat stieß gleich am Anfang auf die Opposition der dortigen Franziskanerpatres. Es ist

---

<sup>17</sup> MH XIV, Brief Nr. 96 Ercolani ad Leardi, 4. Oktober 1818, Bukarest.

eine historisch belegte Tatsache, dass nicht die Türken, sondern gerade diese Ordensleute direkt und stark gegen die Passionisten und die Redemptoristen kämpften. Im Gegensatz zum Bischof hatten die Franziskaner einen Einfluss bei der zivilen wie auch der kirchlichen orthodoxen Autorität. Außerdem fanden sie einen starken Schutz bei dem österreichischen Handelsbevollmächtigten Franz Fleischmann<sup>18</sup>.

Bischof Ercolani schaffte es nicht, die Gunst des walachischen Fürsten Ioan Gheorghe Caragea (1812-1818) und des orthodoxen Bischof auszunutzen, damit er für die Redemptoristen ein geeignetes Haus und eine Schule als nötige Voraussetzung für die Reform besorgte. Erst am 4. Januar 1817 teilte Ercolani Severoli mit, dass er endlich ein Haus für die Redemptoristen habe. Gleichzeitig fügte er aber eine schlechte Nachricht über die schwere Krankheit von P. Libozky hinzu<sup>19</sup>. Das Haus, das sie erwarben, war nicht weit vom Zentrum entfernt und es wurde für 100 Dukaten pro Jahr vermietet.

Zum Glück erholte sich P. Libozky, und im Januar 1818 kam er im Auftrag des Bischofs für einige Wochen nach Wien, damit er bezüglich der angespannten Situation in Bukarest berichte. Er wohnte in der Nuntiatur und blieb dort bis Ende März. Aus seinem kurzen Rückreisebericht an den Nuntius vom April 1818 ersehen wir, dass er auch den Bischof in Temeswar besuchte, der die gleichen Probleme mit den Franziskanern hatte und sich mit der Bitte um Hilfe an den Kaiser wandte<sup>20</sup>.

Die Katholiken des römischen wie auch des griechischen Ritus auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches unterstanden der Betreuung der römischen Kongregation für die Glaubensverbreitung (Congregatio de Propaganda Fide; seit dem 2. Vatikanischen Konzil Kongregation für die Evangelisierung der Völker), die ihre Interessen durch die italienischen Passionisten und die österreichischen Redemptoristen realisierte. Die Redemptoristen sollten zu einer Bekehrung der orthodoxen Christen zum Katholizismus beitragen, wie auch zur Reorganisation der orts-

<sup>18</sup> Franz Fleischmann – k. k. Hofsekretär und Agent (im Sinne Bevollmächtigter) in Bukarest. Er besaß auch die diplomatische Immunität.

<sup>19</sup> MH XIV, Brief Nr. 60 Ercolani ad Severoli, 4. Januar 1817, Bukarest.

<sup>20</sup> MH XIV, Brief Nr. 94 Libozky ad Leardi, 21. Januar 1818, Bukarest.

ansässigen Katholiken. Diese Tatsache finden wir auch in dem aktuellen Schematismus des Bukarester Erzbistums an einer Stelle festgehalten, wo über die Geschichte der Pfarrei Cioplea geschrieben wird: „Bischof Ercolani kam im Jahr 1815 ins Land mit neuen Missionaren (Ligorianern), wo er auch die siebenbürger Unierten aus der Hauptstadt und Umgebung in kirchlicher Hinsicht zusammenbringen wollte, was damals eine Unruhe in den Reihen der orthodoxen Bevölkerung hervorrief<sup>21</sup>. Nachdem sich die Nachricht verbreitete, Bischof Ercolani wolle die Franziskanerklöster aufheben, mündete die Unzufriedenheit bis zu Straßendemonstrationen. Es kam sogar zur Verbindung der ortsansässigen Franziskanern mit dem orthodoxen Klerus. Der neue Fürst Alexandru Suțu (1818-1821), der am 16. November 1818 die Macht ergriff, und ebenso auch der österreichische Bevollmächtigte traten auf und legten eine Aufforderung zur Beseitigung Ercolanis vor. Es wurde dabei auch über das Problem diskutiert, ob ein katholischer Bischof, dessen richtige Diözese in Bulgarien ist, überhaupt permanent in der Walachei residieren dürfe. Leider galt in dieser Situation, dass so viele Feinde, wie sie der Bischof hatte, auch die Redemptoristen hatten. Diese Probleme waren allerdings bei weitem nicht die einzigen, mit denen sie zurechtkommen mussten.

P. Libozky wurde nach seiner Rückkehr zum neuen Missions-superior ernannt. Leider erkrankte er wieder schwer, und laut den Ärzten wurde er nur durch ein Wunder geheilt, nachdem er bereits zweimal das Sterbesakrament empfangen hatte. Mit P. Forthuber wurde es immer schwieriger, da er absolut an den Regeln hing, alles dirigieren wollte und genauso unzufrieden schien wie schon zuvor in der Schweiz und in Wien. Dazu traten noch seine starken Skrupel hinzu, von denen auch Hofbauer einiges wusste<sup>22</sup>. Er fürchtete nicht einmal die Ermahnungen Hof-

---

<sup>21</sup> „Episcopul Ercolani venise cu noi misionari (Ligoriani) în țară și voise să strângă, din punct de vedere bisericesc, și pe ardelenii uniți din Capitală și împrejurimi, ceea ce a produs atunci o agitație în rândul populației ortodoxe“. Siehe: *Schematismul arhiepiscopiei romano-catolice de București*, Editura Arhiepiscopiei Romano-Catolice de București, Anul Jubiliar 2000, 65.

<sup>22</sup> Johannes HOFER, *Der Heilige Klemens Maria Hofbauer: ein Lebensbild*, Freiburg i.B. 1923, 367.

bauers und lehnte es ab, den neuen Missionsvorgesetzten zu akzeptieren. Nun überfiel ihn auch noch dieselbe Krankheit wie P. Libozky, und er wollte deshalb weggehen, obwohl seine Mitbrüder es nur für einen Vorwand hielten. Hofbauer plante deshalb, ihn durch P. Karl Franz (1790-1846) zu ersetzen und auch den Diakon Joseph Srna (1795-1870) nach Bukarest zu schicken<sup>23</sup>. Verschiedene Schwierigkeiten verhinderten dies jedoch. Im März 1820 reiste Bischof Ercolani nach Wien, traf aber nur noch den todkranken Hofbauer an. Aus Wien reiste er nach Rom und wurde durch seinen Generalvikar, den Passionisten Josef Molajoni, vertreten.

#### 2.2.4. – Scheitern der Mission – Abreise der Redemptoristen aus der Walachei

Eine Reihe von Niederlagen der Türken belebte die Hoffnungen auf Befreiung auch in den Ländern im Südosten Europas. Im Jahr 1814 wurde in Odessa die geheime gegentürkische Organisation *Etéria* gegründet, deren Ziel die Vereinigung und Befreiung der christlichen europäischen Völker von den Türken war. Diese Aktivitäten wurden auch von Russland unterstützt. Im Februar 1821 brach schließlich eine offene Revolution aus, als die Revolutionsarmee unter der Führung von Alexander Ypsilantis (1792-1828) ins Moldawien eindrng, wo sie in Jassy die Mehrheit der türkischen Händler ermordeten. In der Zwischenzeit brach in der Walachei selbst parallel eine Revolution aus, die Tudor Vladimirescu (1780-1821) anführte<sup>24</sup>. Der versuchte Aufstand erwies sich allerdings als ein Fiasko. Nicht nur dass Russland nicht half, sondern der Zar unter dem Einfluss Metternichs und des Aufstandes in Spanien (1814-1819) und Italien (1820-1821), machte jegliche Veränderungen in Südosteuropa unmöglich. Beide Fürstentümer wurden besetzt durch die Türken und für 16 Monate der Plünderung preisgegeben. Erst ein Eingriff von Österreich und England bewegte die Türkei dazu, die Absicht der Verwandlung beider Provinzen in Paschaliks aufzu-

<sup>23</sup> MH XIV, Brief Nr. 95a Sabelli ad Passerat, 22. September 1818, Wien.

<sup>24</sup> Ján KERĎO, *Úvod do dejín a kultúry Rumunska*, Bratislava 1990, 58-59.

geben. Eine der Folgen des Aufstandes war allerdings wenigstens die Ernennung der Fürsten aus den Reihen der heimischen Bevölkerung, wodurch eine über hundert Jahre lange phanariotische Ära ihr Ende nahm. Am 1. Juni 1822 wurde Ioniță Sandu Sturdza (1822-1828) zum moldawischen und Grigore Ghica (1822-1828) zum walachischen Fürsten ernannt<sup>25</sup>.

Diese Revolution führte gleichzeitig ein völliges Ende der walachischen Mission herbei. Das, was Hofbauer selbst bereits vor seinem Tod ahnte, dass nämlich die Mission ganz auseinanderfallen werde, wurde jetzt Wirklichkeit. P. Martin Stark (1787-1852), der nach dem Tod von Klemens Hofbauer ab dem 15. März bis Ende Oktober 1820 die Leitung der vom Kaiser am 19. April 1820 zugelassenen Kongregation übernahm, ordnete den Verkauf des Hauses in Bukarest an; die Redemptoristen sollten nach Wien zurückkehren<sup>26</sup>. Der Generalvikar von Bischof Ercolani, Molajoni, sah darin einen großen Schaden für die Missionen und speziell für die Bulgaren in Cioplea. Als dann am 20. Oktober der neue Generalvikar für den transalpinen Teil der Kongregation, P. Josef Amand Passerat (1772-1858), in Wien ankam, verhandelte der Wiener Nuntius mit ihm und benachrichtigte anschließend Bukarest, dass die Patres dort vorerst bleiben dürfen<sup>27</sup>.

Der orthodoxe Metropolit Dionys Lupu (1769-1831), am 1. Mai 1819 ernannt, ließ auf die Initiative der Franziskaner die Privatkapelle der Redemptoristen in Bukarest sofort schließen und verbot die Feier der heiligen Messen<sup>28</sup>. Diese wurden nur insgeheim morgens hinter verschlossenen Türen gefeiert, und tagsüber wurde der Altar aus Angst vor einer Hausdurchsuchung entfernt. Die Schule wurde den Redemptoristen entzogen und dem Franziskanerkonvent anvertraut. Der österreichische Bevollmächtigte distanzierte sich vom Schutz der Redemptoristen und erklärte, dass er gegen die neue Regierung und dem orthodoxen Bischof nichts machen könne<sup>29</sup>. Die Redemptoristen blieben gänz-

---

<sup>25</sup> *Dějiny Rumunska*, 165.

<sup>26</sup> MH XIV, Brief Nr. 123 Deklaration von P. Libozky, 24. Januar 1820, Bukarest.

<sup>27</sup> MH XIV, Brief Nr. 120 Leardi ad Molajoni, 17. September 1820.

<sup>28</sup> MH XIV, Brief Nr. 102 Ercolani ad Fontana, 18. Juli 1819, Bukarest.

<sup>29</sup> MH XIV, Brief Nr. 131 Leardi ad Fontana, 10. März 1821.

lich ohne Betätigungsfeld und wurden somit überflüssig; deshalb entschieden sie, das Haus in Bukarest zu verlassen und sich vor einer Verfolgung zu retten, die ihnen ständig drohte. Sie wollten nicht nach Cioplea gehen, denn sie wussten aus eigener Erfahrung, dass es kein geeigneter Ort für ihr Ordensleben war. Der Generalvikar des Bischofs Ercolani, Molajoni, konnte ihnen jedoch nichts anderes bieten als genau dieses Dorf, und so wurden sie gezwungen, sich dorthin zurückzuziehen. Das löste allerdings beim Bischof Ercolani in Rom eine starke Beunruhigung aus, da er diesen Schritt als einen Versuch der Redemptoristen zur Besetzung seiner bischöflichen Residenz deutete. Er tadelte scharf seinen Vikar und befahl ihm, eine Inventarisierung des gesamten Besitzes durchzuführen. Unter solchen Bedingungen trat P. Passerat Anfang des Jahres 1821 schrittweise zu einem Rückzug seiner Missionare aus der Walachei an. Zuerst berief er den fähigsten von ihnen, den Missionssuperior P. Libozky nach Wien, da gerade er am meisten den Repressalien ausgesetzt war. Die Patres Forthuber und Hätscher sollten noch in Cioplea aushalten, während man vielleicht neue Kräfte zur Verfügung bekommen könnte. Inzwischen aber brach der bereits erwähnte antitürkische Aufstand aus und Bukarest wurde von den Rebellen besetzt. Molajoni entschloss sich zusammen mit P. Forthuber und einem Laienbruder Anfang Mai 1821 vor dem erwarteten Gegenangriff der türkischen Armee aus der Walachei nach Hermanstadt zu flüchten. P. Hätscher verblieb mit einem anderen Bruder in Cioplea<sup>30</sup>. Im Sommer 1822 verließ jedoch auch er die Walachei.

Die ganze Gruppe zog sich zurück nach Wien. Im Jahr 1830 wurde P. Forthuber wegen steigender psychischer Probleme und der Unfähigkeit zu einem Gemeinschaftsleben aus der Kongregation entlassen. Er verließ Wien und zog sich nach Deutschland zurück, wo er am 7. September 1834 starb<sup>31</sup>. P. Libozky zusammen mit Frater Widhalm blieben bis zu ihrem Tod

---

<sup>30</sup> MH XIV, Brief Nr. 138 Molajoni ad Fontana, 14. Juli 1821, Hermanstadt. P. HOSP machte einen Fehler, als er dieses Ereignis um ein Jahr später verschob (*Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer*, 336).

<sup>31</sup> Otto WEISS, *Neues zum heiligen Klemens Maria Hofbauer*, in: *SHCSR* 52 (2004) 503-504.

in Wien; und P. Hätscher ging 1832 in die Vereinigten Staaten. Er kam 1838 zurück und ging 1850 wieder nach England. Sein abenteuerliches Leben beendete er schließlich im österreichischen Haus in Leoben im Jahr 1863<sup>32</sup>.

### 2.2.5. – Die Folgen der Mission

Nach der Krise, die 1833 im vollen Maße im Apostolischen Vikariat Plowdiw (gr. Philippopolis) in Bulgarien ausbrach, entschied sich die römische Kongregation für die Glaubensverbreitung im Hinblick auf die Erfahrungen, die es schon mit der Tätigkeit der Redemptoristen in der Walachei gab, dieses bedrohte Vikariat gerade ihnen anzuvertrauen<sup>33</sup>. Nach den Verhandlungen, mit denen der Nuntius in Wien betraut war, sandte der Generalvikar P. Passerat im März 1835 eine Missionsgruppe von drei Patres: Johann Fortner (1799-1836) als Superior, Anton Fischer (1801-1838) und Matthias Graf (1804-1857), sowie Bruder Johann Baptist Jennewein (1810-1878) nach Bulgarien<sup>34</sup>.

---

<sup>32</sup> Carl MADER, *Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Österreich*, Wien 1887: Libozky, 341-345; Hätscher, 408-412; Widhalm, 522-523.

<sup>33</sup> Bereits in der Zeit, als die Redemptoristen in der Walachei waren, waren sie ebenfalls in Bulgarien tätig. Sie hatten dort vor allem ein sehr gutes Echo und bereits damals bekamen sie das Angebot, sich endgültig in Plowdiw niederzulassen. Zur der Tätigkeit der Redemptoristen in Bulgarien siehe: HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, 338-352.

<sup>34</sup> Einige Jahre nach dem Rückkehr nach Wien, hat Bruder Jennewein in einem Bericht die Tätigkeit der Redemptoristen in Bulgarien sehr anschaulich geschildert: *Bericht des Fr. Johann Jennewein über die Bulgarische Mission vom Jahre 1835-1840*, AGHR, XLI B.b.2. „Aus Liebe zu Gott u[nd], aus Liebe zum Gehorsam u[nd] Mitbrüdern u[nd] besonders auch aus Liebe meiner Bulgaren, die mir noch so lebhaft vor Augen steh[e]n, als wäre ich kaum ein Jahr von ihnen entfernt, will ich mich dieser Arbeit unterziehen, die da folgt. Mir bangt es sicher im voraus, wenn ich an die trostvolle Zeit zurückdenken muß, in welcher wir so viel freudiges erlebt [haben], und wo die Gnade Gottes so offenbar gewirkt [hat] durch das Bemühen der PP. [Patres]. Vor innerlichem Heimweh zu diesem Lande u[nd] Volke, suchte ich alles Gerede u[nd] Fragen abzulenken, um mir nicht diese schmerzhaftige Trennung ins Gedächtnis zurückzurufen. Ich habe wenig, sehr wenig davon gesprochen, u[nd] wenn man mich fragte, [habe ich] ganz kurz geantwortet. Und jetzt soll ich einen ausführlichen Bericht davon geben? – Woher kommt es dann, daß man nicht sicher früher, als noch mancher Pater gelebt hat, an dieses dachte? Gott weis

Der Vorgesetzte der Mission, P. Fortner, erkrankte jedoch sehr bald und am 16 Februar 1836 starb er<sup>35</sup>. Der Generalobere forderte Passerat auf, dass er neue Kräfte nach Bulgarien schicken solle. Es wurden P. Johann Ptaček (1804-??), der die Aufgabe des Apostolischen Vikars übernahm, und P. Ignaz Kristoph (1791-1837) bestimmt. Später zeigte sich aber, dass die Ernennung Ptačeks zum Leiter der Mission kein sehr glücklicher Zug Passerats war.

Im Frühjahr 1837 brach eine monatelange Choleraepidemie aus. Bei der Krankenpflege steckten sich auch die Patres Graf, Fischer, Kristoph und Bruder Jenewein an. P. Kristoph starb am 21. August. Nur P. Ptaček blieb als einziger vor der Epidemie bewahrt. Im Laufe des Sommers 1838 gelang es P. Ptaček, den Bau einer katholischen Kirche in Plowdiw zu verwirklichen<sup>36</sup>. Ein großer Schlag für die Mission war allerdings der Tod am 14. Oktober des nächsten Priesters, P. Fischer<sup>37</sup>. Im Frühjahr 1839 kamen deshalb noch die Patres Johann Chmelař (1804-1850) und Franz Xaver Pelikan (1803-1839). Ihre Tätigkeit hatte jedoch keinen großen Sinn mehr. P. Pelikan fiel bereits am 16. Oktober einer Krankheit zum Opfer<sup>38</sup> und P. Chmelař konnte nicht heimisch werden. P. Passerat entschloss sich, keine Leute mehr zu opfern und schickte deshalb niemanden mehr. Zu all dem verschärfte sich der Konflikt zwischen dem heimischen Klerus und P. Ptaček.

---

es. Freilich wäre es Schade wenn alles in Vergessenheit gekommen wäre, und nichts, gemäß der Regel aufgezeichnet würde. //2// Vielleicht erbaut sich Einer oder der Andere an dem, was unsere PP. gearbeitet u[nd] gewirkt haben zur Ehre Gottes u[nd] zum Heil der Seelen in Bulgarien, wenn nur ich im Stande wäre, es recht wie es war, zusammen zustellen. Mir kommt es nicht schwer an, einiges davon aufzuschreiben; doch kommt es mir schwer an, mich selbst hineinzuschicken in die Arbeiten, die meine lieben Mitbrüder dort gethan haben, sonst könnte ich keinen Zusammenhang darstellen. Bis auf diese Stunde redete ich niemals von dem, zu was ich gebraucht wurde, auf dieser Mission in Bulgarien. Gott gebe mir seinen seiligen Segen dazu, u[nd] ich werde Alles was Wahrheit ist, niederschreiben.“ *Ibid*, 1-2.

<sup>35</sup> *Ibid.*, 32-35.

<sup>36</sup> *Ibid.*, 67-71.

<sup>37</sup> *Ibid.*, 57-63.

<sup>38</sup> *Ibid.*, 64-66.

Im Hinblick auf diese Situation ersetzte P. Passerat im Oktober 1839 P. Ptaček durch einen anderen fähigen Mann. Er erwählte ausgerechnet P. Libozky, der bereits Erfahrung aus der Mission in Bukarest hatte und entschied sich, ihn nach dem Winter nach Bulgarien zu schicken. Der offiziell ernannte neue Missionssuperior verreiste letztendlich nirgendwohin, denn er fühlte sich so krank, dass er nicht fähig war, die Reise anzutreten. Die Situation spitzte sich inzwischen dermaßen zu, dass die Redemptoristen in einen scharfen Konflikt sogar mit dem ehemaligen Generalvikar des Bischofs Ercolani, Molajoni, gerieten<sup>39</sup>; und im September 1840 mussten sie die Mission eiligst verlassen<sup>40</sup>.

Solch eine Entwicklung der Ereignisse vermehrte natürlich nur die Enttäuschung in der Kongregation und überließ die einstig vorbildlichen Beziehungen der Redemptoristen zu den Passionisten endgültig der Vergangenheit. Es ist fast unglaublich, aber die ganze Causa der ersten Mission in der Walachei wirkte sogar einige Jahrzehnte nach. Der Generaloberer der Redemptoristen, P. Nicolaus Mauron (1818-1893), reflektierte diese Geschehnisse noch im Jahr 1866. Er schrieb damals einen Brief an die Kongregation für die Glaubensverbreitung, in dem er die Nichteinhaltung der Zusicherungen seitens des Bischof Ercolani beklagte. Zum Streitpunkt wurde die Reaktion des Nikopolischen Bischofs gegenüber den Redemptoristen im kritischen Jahr 1821, als sie sich in einer äußerst ungünstigen Situation mit der Zustimmung seines Vikars nach Cioplea zurückzogen<sup>41</sup>. Seine Meinung zu diesen Ereignissen äußerte auch der damalige Nikopolische Bischof und Administrator der Walachei, Passionist Antonio Josef Pluym<sup>42</sup>. Obwohl wir auch direkt seine Antwort auf den erwähnten Brief von P. General Mauron kennen, werden wir uns damit an dieser Stelle nicht näher beschäftigen<sup>43</sup>. Interessanter

---

<sup>39</sup> Im April 1822 wurde Bischof Ercolani nach Civita Castellana versetzt. Am 23.09.1825 wurde Josef Molajoni zum Bischof in Nikopol und Administrator von der Walachei ernannt.

<sup>40</sup> *Bericht des Fr. Johann Jennewein über die Bulgarische Mission vom Jahre 1835-1840*, AGHR, XLI B.b.2, 83-85.

<sup>41</sup> MH XIV, Brief Nr. 150a Generaloberer N. Mauron ad S.C. de Propaganda Fide, 21. Dezember 1866, Rom.

<sup>42</sup> R. RITZLER – P. SEFRIN, *Hierarchia catholica*, VIII, Patavii 1978, 413, 573.

<sup>43</sup> MH XIV, Brief Nr. 150b Bischof Pluym ad S.C. de Propaganda Fide,

in dieser Hinsicht ist sein Brief noch vom Februar 1865 (der nicht in MH veröffentlicht wurde). Außer dem, dass er darin die bekannten Geschehnisse aus dem Jahr 1821 beschreibt, die stürmische „Hauseinnahme“ des Passionistenhauses in Cioplea durch die Redemptoristen, eine stürmische, für Bischof Ercolani keine untypische Reaktion und die Tadelung des Vikars Molajoni, führt er hier auch die Anzahl der angekommenen Redemptoristen an<sup>44</sup>. Obwohl diese Zahl 8 Ordensmänner auch vom Generaloberen P. Mauron in dem oben erwähnten Brief genannt wird, ist es sehr diskutabel, ob sie der Realität entspricht<sup>45</sup>. Wenngleich sich Bischof Pluym teilweise um eine Verteidigung seines Vorgängers bemüht, gibt auch seine Schilderung der Geschehnisse doch vor allem den Redemptoristen recht.

Das ganze Unternehmen der österreichischen Redemptoristen in Rumänien und Bulgarien am Anfang des 19. Jahrhunderts – voller Misserfolge und Enttäuschungen – schließt P. Hosp in seiner Geschichte der Kongregation des Heiligsten Erlösers mit dem Satz: „Es wurde dann nie mehr ein Missionsversuch auf dem Balkan gemacht“<sup>46</sup>. Das, was folgt, sollte ein Beweis sein, dass dies so nicht ganz stimmt.

---

28. Februar 1867, Bukarest.

<sup>44</sup> APV, Fond: Missionsberichte I, Fasz. (4) Kopie des Briefes von Bischof Pluym an die Kongregation für die Glaubensverbreitung, 19. Februar 1865, Rom.

<sup>45</sup> Am realsten scheint die Angabe 5, d.h. drei Priester und zwei Laienbrüder. In der Zeit, von der hier die Rede ist, kann man nämlich nicht mehr mit den drei Novizen rechnen, die noch im September 1818 entlassen wurden. Die Angabe von fünf Personen kann man in den Briefen MH IV. Nr. 106 und 110 finden. Es ging um eine Zeit, in der über eine Verlegung der Redemptoristen nach Bulgarien nachgedacht wurde. Im Brief Nr. 114 spricht man aber bereits von sechs Personen: drei Priester, zwei Brüder und ein Kleriker. Im Brief Nr. 134 steht, dass ein Bruder (Österreicher = Widhalm) mit P. Forthuber wegging, während der zweite noch mit P. Hätscher bleiben sollte. Sein Name wird allerdings nirgendwo angeführt. Genauso ist nicht sicher, ob dieser zweite Bruder und der erwähnte Kleriker eine und dieselbe Person ist, oder doch zwei. Es steht aber fest, dass nach Wien schließlich nur die vier Redemptoristen zurückkamen, die im Jahre 1815 aus Wien abreisten. Die anderen müssen noch in der Walachei die Kongregation verlassen haben.

<sup>46</sup> *Weltweite Erlösung: Erlösermissionäre 1732-1962*, Innsbruck 1953, 84.

3. – APOSTOLISCHE TÄTIGKEIT IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

3.1. – Erneute Tätigkeit in Rumänien

Nach der Abreise der Redemptoristen aus der Walachei im Jahr 1822, der folgenden Revolutionsunterdrückung und einer teilweisen Beruhigung der Lage führte die russisch-türkische Rivalität bald zu einem nächsten Krieg 1828-1829, der mit der russischen Okkupation von Moldawien und der Walachei endete. Der Gouverneur dieser Gebiete wurde der zaristische General und bedeutende Reformator Pavel Kiseleff (1788-1872). In gewissem Sinne kann man von Glück sprechen, denn gerade unter seinem Mandat (1829-1834) begann der Vereinigungsprozess der beiden Fürstentümer. Im Jahre 1859 gelang es, eine personale Einheit der Fürstentümer zu erreichen, als sowohl für die Walachei als auch für Moldawien Alexandru Cuza (1820-1873) gewählt wurde. Während seiner Regierung wurde am 21. Februar 1862 die Vereinigung beider Fürstentümer unter der offiziellen Bezeichnung Rumänien (România) deklariert. Das bedeutete allerdings noch nicht eine politische Unabhängigkeit; für diese musste Rumänien noch fast 20 Jahre kämpfen.

Gerade während dieses Vereinigungsprozesses befanden sich einige Redemptoristen wieder in Bukarest. Sie haben in den Jahren 1859 bis 1865 in Bukarest mehrere Exerzitien und eine 14-tägige Mission gehalten. Die Exerzitien waren für den Orden der Schulbrüder und für die Englischen Fräulein bestimmt. Die Patres kamen nicht nur aus den Häusern in Österreich (Wien, Katzelsdorf) sondern auch aus Tschechien (Svatá Hora bei Pířbram, Červenka bei Litovel), einer sogar aus Bayern<sup>47</sup>.

Der Bischof von Nikopolis und Apostolische Vikar der Walachei Angelo Parsi (1852-1863) führte sofort nach seiner Amtsübernahme die Kongregation der Englischen Fräulein in Bukarest ein, um das Bildungsniveau der dortigen Katholiken zu heben. Es war aber auch notwendig, für die geistliche Formation der Ordensfrauen selbst zu sorgen, die in Form von Exerzitien im

---

<sup>47</sup> APV, Fond: Verzeichnis der Missionen, Fasz. (43) Bukarest 1859-1865.

Laufe mehrerer Jahre, von 1859 an, gerade von den Redemptoristen gewährleistet wurde, wie zum Beispiel vom 14. September bis zum 11. Oktober 1860 von den Patres Karl Pernitza aus Wien und Anton Schöpf (1830-1908) aus Puchheim. Da aber Bischof Parsi auch auf der Suche nach einem Orden war, der sich der Knabenbildung widmete, besuchte er in der gleichen Zeit Wien, wo er mit dem Orden der Schulbrüder über die mögliche Hilfe für sein Vikariat erfolgreich verhandelte. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt wohnte er vom 24. Oktober bis zum 6. November 1860 bei den Redemptoristen im Kolleg Maria am Gestade<sup>48</sup>.

Vom 15.-24. September 1862 hielten wieder zwei Redemptoristen Exerzitien für die oben erwähnten Ordensschwwestern. Es waren dies der damalige österreichische Provinzial P. Johann Jentsch (1817-1890) und P. Franz Brosch (1804-1881), Mitglied der Kommunität in Littau. In der Chronik des Klosters von Littau wird erwähnt, dass es sich um die ersten Exerzitien der Redemptoristen für diese Ordensschwwestern handelte. Das ist jedoch ein Fehler. Sehr bedeutend ist hier die Bemerkung, dass „dem Wunsch der würdigen Fräulein und des hochwürdigen Bischofs nach, eine Fondation der Kongregation gegründet werden sollte; da aber die gegenwärtigen Umstände keine Garantie für die Zukunft bieten, wurde dieses Angebot vom würdigsten Herrn Rektor Maior abgelehnt“<sup>49</sup>. Der Generalobere der Kongregation war damals der Schweizer Nikolas Mauron (1855-1893).

Die größte Aktion fand 1865 statt. Bereits am 13. August fuhren die Patres Karl Zirnig (1827-1883) von Svatá Hora bei Příbram, der Rektor des Hauses in Katzelsdorf Ferdinand Schranz (1807-1876) und Johannes Willim (1817-??) aus Wien nach Bukarest, um dort eine 14-tägige Mission durchzuführen. Die erwähnten Patres predigten auf Französisch und Deutsch. Während die französischen Predigten kaum angenommen und nur von neun Leuten besucht wurden, verzeichneten die deutschen

<sup>48</sup> Hausarchiv des Redemptoristenkollegs Maria am Gestade: Chronik Redemptoristen-Kollegium von Mariastiegen 1864-1888 mit einem Rückblick 1820-1864, 62.

<sup>49</sup> APP, Libri Chronici Collegii: Littau Litovel CSsR in Moravia 1860-1883, Tom I, S. 40.

einen umso größeren Erfolg. Es gab nach den Berichten so viele Zuhörer, dass sie fast nicht mehr in der Kirche Platz fanden<sup>50</sup>. Bei dieser Gelegenheit wurden auch 8-tägige Exerzitien für die Kongregation der Englischen Fräulein und die Schulbrüder, die sich dort in der Zwischenzeit niedergelassen hatten, gehalten. Dem Eintrag in der Chronik des Hauses Katzelsdorf nach betrug damals die Katholikenanzahl in Bukarest 30.000, bei einer Gesamtzahl von 150.000 Einwohnern<sup>51</sup>.

Mit diesem Erfolg hören paradoxerweise die Fahrten der Redemptoristen nach Bukarest auf. Verursacht wurde dies sicherlich durch die unruhige politische Lage in Rumänien. 1866 wurde Alexandru Cuza zur Abdankung gezwungen und der preussische Prinz Karl von Hohenzollern wurde durch das Parlament als rumänische Thronfolger eingesetzt. Die Entscheidung des Generaloberen P. Nikolas Maurons einige Jahre zuvor, vorerst kein Haus in Bukarest zu gründen, erwies sich als voraussehend, was noch durch die Tatsache bestätigt wurde, dass 1867 auch die Schulbrüder Bukarest verließen.

Der Kampf um die Unabhängigkeit Rumäniens erreichte im Rahmen eines weiteren russisch-türkischen Konflikts in den Jahren 1877-1878 seinen Höhepunkt. Nicht nur dass Rumänien einen Durchmarsch der russischen Truppen über sein Gebiet erlaubte; Prinz Karl bot sogar eine Mitbeteiligung der rumänischen Armee an. Die russische Seite aber erklärte, sie habe keinen Bedarf an Militärhilfe seitens Rumäniens. Das änderte sich allerdings im August 1877, als die russische Offensive in Pleven in Nordbulgarien zum Stehen kam. Die Russen waren letztlich doch gezwungen, um Hilfe zu bitten, und so schloss sich im September 1877 auch die rumänische Armee den Kämpfen an. Trotz der großen Verluste der rumänischen Truppen ignorierten die Russen bei den Friedensverhandlungen mit der Türkei ihren rumänischen Verbündeten. Der Berliner Kongress, der im Juli 1878 stattfand, erkannte die Unabhängigkeit Rumäniens an, aber es

---

<sup>50</sup> Národní archiv Praha FOND: Řádový archiv redemptoristé; sg. 123: Chronica Collegii Ss. Redemptoris ad B.M.V. Thaumaturgam in Monte Sancto ab 1861/1889, Tom I, S. 28.

<sup>51</sup> Hausarchiv des Redemptoristenkollegs Katzelsdorf: Chronicon domus Katzelsdorfensis CSsR, Tom I, S. 37.

musste wieder Bessarabien an Russland abtreten, das es im Jahr 1856 gewonnen hatte. Die Entschädigung bildeten die Gebiete, die bisher dem Osmanischen Reich gehörten – ein größerer Teil der Dobrudscha, das Donau-Delta und die Insel Hadu fielen Rumänien zu. Eine logische Konsequenz und Beendigung des ganzen Prozesses war die Proklamation Rumäniens als Königreich und Karls als König am 26. März 1881.

Nach der Unabhängigkeit Rumäniens konnten auch die kirchlichen Verhältnisse geregelt werden. Der Patriarch von Konstantinopel anerkannte die Unabhängigkeit der rumänischen orthodoxen Kirche und Papst Leo XIII. erhob auf Antrag der rumänischen Regierung das bisherige Apostolische Vikariat Walachei zum Erzbistum.

Inzwischen hatten die Redemptoristen dort ihre Tätigkeit nicht aufnehmen können, weil die Schulbrüder wieder nach Bukarest zurückkamen. Das bedeutete aber nicht, dass sie den Kontakt zu diesem Territorium ganz verloren. Es ist sicher, dass z.B. der Bukarester Otto Zardetti (1894-1895) auf seinen Reisen bei den Redemptoristen in Wien vorbeizukommen pflegte. Er hatte sogar auch einen seiner ehemaligen Lieblingsschülern unter ihnen<sup>52</sup>.

Aus dieser Zeit stammt auch eine knappe Information in den *Litterae Annales de rebus gestis Provinciae Austriacae* über zwei Kurse von Exerzitien in Moldawien für die Schwestern de Notre Dame in Galați (dt. Galatz; 21.-29.7.1895) und in Iași (01.-8.9.1895)<sup>53</sup>. Leider, gerade die Hauschronik aus dieser Zeit ist verloren gegangen.

### 3.2. – Missionen in der Bukowina

Selbst einige Jahrzehnte nach der Vertreibung der Redemptoristen aus Warschau (1808) war es nicht möglich, ein Ordenshaus in dem von Russland okkupierten Teil Polens zu eröffnen. Eine Möglichkeit ergab sich wenigstens in dem Teil, der Österreich-Ungarn angehörte – in Galizien (auch Königreich von Halitsch und Lodomerien genannt). Während der Provinzialatszeit des energischen und organisatorisch sehr begabten P. Andreas

<sup>52</sup> LAPA Jahrgang 1894, 5; Jahrgang 1895, 5, 19, 21.

<sup>53</sup> LAPA Jahrgang 1895, 7.

Hamerle (1837-1930) gelang es durch P. Bernhard Łubiński (1846-1933), im Jahre 1883 das ehemalige Dominikanerkloster in Mościska in der Diözese Przemyśl (Polen) zu übernehmen<sup>54</sup>. Von dort aus entwickelte sich dann eine reiche Missionstätigkeit in ganz Galizien und später auch in der Bukowina. Wie bereits erwähnt, fiel die Bukowina im Jahr 1775 nach dem Ende des russisch-türkischen Krieges der österreichischen Monarchie zu. Ab 1849 war die Bukowina mit der Hauptstadt Czernowitz (rum. Cernăuți, ukr. Černivci) ein autonomes Fürstentum, das Wien unterstand. Obwohl die Bukowina ein selbstständiges Kronland war, fiel sie seit 1796 unter die Jurisdiktion des Erzbischof von Lemberg<sup>55</sup>. Der damalige Erzbischof Seweryn Morawski († 1900), aber vor allem sein Weihbischof und der spätere Kardinal Jan Puzyna (1842-1911) initiierten nach einer kanonischen Visitation 1877 die Volksmissionen unter der Bevölkerung der Bukowina. In dieser Zeit gab es im Haus in Mościska fünf Priester. Zwei von ihnen, Antoni Jedek (1834-1903) und Paul Meissner (1852-1922)<sup>56</sup>, waren bereits im Januar 1888 bereit dort zu ar-

---

<sup>54</sup> Antoni BAZIELICH, *Udział o. Bernarda Łubińskiego w ponownym przybyciu redemptorystów do Polski w 1883 r.* [Beitrag von P. Bernard Łubiński in der wiederholten Ankunft der Redemptoristen nach Polen im 1883], in: *Redemptoryści w Tuchowie, 1893-1993*, pod red. Stanisława Bafii, Jana Chaima, Stanisława Stańczyka (sen.), Kraków 1993, 35-63. Heute liegt dieser Ort in der Ukraine, das Ordenshaus aber gehört zur Warschauer Provinz.

<sup>55</sup> Dem Lemberger Erzbischof unterstanden die Katholiken aller drei Riten, die sich auf dem Gebiet der Bukowina befanden, d.h. des römischen, griechischen und armenischen Ritus.

<sup>56</sup> Im Nekrolog von P. Łubiński (in *St. Klemensblätter* 6 (1934) Nr. 2, S. 56 veröffentlicht), befindet sich eine Notiz, nach der an diesen Missionen Łubiński mit Meissner teilnehmen sollten. Es handelt sich eindeutig um einen Fehler. Łubiński selbst beweist es schließlich, wenn er Jedek mit Meissner im Jahresbericht (in der Zeit war er der Hauschronist) an die Provinzleitung in Wien nennt. „Vor allem in Transsylvanien, zu der Diözese Lemberg gehörend, wo es unter 440 000 Nichtkatholiken 60 000 Katholiken gibt, von denen 2/3 deutscher und 1/3 polnischer Nationalität sind, leben alle wirklich wie Schafe ohne Hirten. Gemischte Ehen, sehr schlechte Schulen und mangelnde nach dem Herzen Gottes lebende Priester verursachen den meisten Schaden an diesen Seelen, die mit der Lehre der Schismatiker, Protestanten und Juden angesteckt sind. Und deshalb konnte man schwer mehr tun als die Arbeit der Patres Jedek und Meissner in der Zeit vom 22. April bis 25. Juni. Gehend von Ort zu Ort führten sie 12 Missionen durch, beginnend von den höchsten Gebieten

beiten, aber wegen dem starken Winter mussten sie die Reise aufschieben. Dank der erhaltenen Berichte der Patres Jedek und Meissner über die Bukowina, ist es möglich, den Verlauf der Missionen sehr gut zu rekonstruieren<sup>57</sup>. Beide fuhren schließlich ab und kamen am 18. April 1888 nach Lemberg, wo sie von Bischof Puzyna empfangen wurden. Von ihm bekamen sie die nötigen Fakultäten und fuhren weiter in die Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz. Dort wurden sie von den Jesuiten empfangen, die sie detailliert mit den örtlichen Realien vertraut machten. Dass Manches erheblich unterschiedlich war zu dem, was sie kannten, bestätigt auch eine Äußerung von P. Jedek:

„Reise zu Missionen nach der Bukowina, Rumänien, Moldau, Siebenbürgen führte uns (mich und P. Meissner allein) über Flüsse: Pruth, Dnjestr, Moldau – unterwegs die kostbaren Karpaten mit Kupfer – Silber – Eisenbergwerken, jetzt meist schon verlassen, auch Nafta, d.h. Petroleum – und durcheinander laufende schismatische, walachische Mädchen und Frauen, [...] der Schnee auf Bergeshöhen, unter dem selben Sennerhütten und Schafherden mit ellenlanger, herabwallender Wolle – lauter Brunnen auf Feldern, dabei steinerne, niedrige, schismatische Kreuze etc. etc. Das alles war Nahrung für unsere Neugierde – eine Welt, wie wir sie noch nicht gesehen. [...] Jedes Dienst-

---

Transylvaniens nahe Moldawien. Wie viele Gefahren und Ängste bedrohten die Missionare, doch arbeiteten sie mit einem gleich großen Erfolg. Einer von ihnen schickte bereits seinen Mitbrüdern einen Bericht auf Deutsch, verschwieg aber den Eifer der beiden Missionare, die wir nicht genügend anerkennen können“. APV, Chronikalberichte über...; Chronika 1888, § 9.

<sup>57</sup> Der Inhalt der Briefes von P. Meissner (APV, Fond: Chronikalberichte über das Haus Mościska 1884-1900. Brief von P. Paul Meissner nach Wien, 24. Juli 1888, Mościska), dessen Verfassen ihm mehr als zwei Wochen dauerte, wurde fast ganz in den *Litterae Annales* der österreichischen Provinz auf Latein veröffentlicht. (vgl. LAPA 1889, 46-54). Jedek schrieb seinen Brief noch während der eigentlichen Missionen direkt aus der Bukowina nach Tschechien, nach Svatá Hora an Rektor P. Janeček. Dieser schickte ihn weiter nach Rom an den damaligen Generalkonsultor Karl Dilgskron, wobei sich im Wiener Archiv eine Abschrift des Briefes befindet, den Janeček an P. Karl Mader schickte (vgl. APV, Fond: Chronikalberichte über das Haus Mościska. Brief von P. Engelbert Janeček an P. Karl Mader, 24. Juni 1888, Svatá Hora). Aus dem Umstand, dass diesen Missionen große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, kann geschlossen werden, dass es um ein außergewöhnliches Ereignis ging. Das ganze Unterkapitel wurde aufgrund der angeführten Quellen bearbeitet.

mädchen in manchen Ortschaften spricht fertig: rumänisch, deutsch, ungarisch. Aufschriften auf Gassen, Häusern: rumänisch, deutsch, oft auch ruthenisch<sup>58</sup>.

Sie verließen Czernowitz am 20. April und kamen nach Rădăuți (dt. Radautz), wo ihnen der Ortsdekan eine Liste von ungefähr zwanzig Städten und Dörfern gab, wo Missionen stattfinden sollten. Da es an dem Tag gerade einen Markt in Rădăuți gab, konnten sich Jedek und Meissner zum ersten Mal mit eigenen Augen von der Buntheit der Nationalitäten in der Bukowina überzeugen. Sie blieben etwa eine Stunde und setzten ihren Weg fort nach Cacica (dt. Kaczyka), wo sie übernachteten. Durch Zufall wurde es schließlich zum letzten Missionsort dieses Kurses. Am nächsten Tag in der Früh fuhren sie über Gura Humorului (dt. Gurahumora) nach Cămpolung (dt. Kimpolung). Dort empfing sie der ortsansässige Pfarrer zum Mittagessen und begleitete sie zum Ziel ihrer Reise in Jakobeny, wo sie gegen Abend ankamen. Am Sonntagmorgen, den 22. April, begannen die ersten Missionen, zuerst in der Filiale in Dorna Watra, von der Pfarrkirche in Jakobeny zirka 13 km entfernt. Die örtlichen Katholiken hatten dort eine kleine Holzkirche ohne Priester. Alle Predigten waren auf Deutsch. Weitere Missionen fanden in der nächsten Filiale derselben Pfarrei in Cărlibaba (dt. Kirlibaba) statt. Da das Dorf an der Grenze der Bukowinas liegt, geschah es, dass die Missionare in einem Haus auf dem anderen Ufer des Flusses wohnten, also bereits in Siebenbürgen, von wo aus sie nach Cărlibaba pendelten. Am 2. Mai schließlich begannen die Missionen auch in der Pfarrkirche in Jakobeny selber, wo allerdings die Protestanten zahlreicher waren.

Danach, am 7. Mai, fuhren sie weiter nach Louisenthal und am 12. Mai begannen die Missionen in der Pfarrei Cămpolung. Obwohl sie dort mindestens einen einwöchigen Aufenthalt planten, wurden sie vom Ortspfarrer bereits nach drei Tagen gedrängt, sich in zwei Filialen der erwähnten Pfarrei zu begeben: Wama und Vatra Moldoviței (dt. Watra Moldavitza), wo sie auch Ostern feierten. Der Ortspfarrer, der in Cămpolung bis vor kur-

---

<sup>58</sup> APV, Fond: Chronikalberichte über das Haus Mościska 1884-1900. Brief von P. Engelbert Janeček ad P. Karl Mader, 24. Juni 1888, Svata Hora.

zer Zeit 30 Jahre lang allein war, brauchte die Missionare nicht, da er es angeblich allein schaffte, an einem Sonntag die Beichte von 500 Leuten abzunehmen! Nach der bischöflichen Visitation wurde ihm ein Kaplan aufgezwungen, aber dieser hatte wiederum – wie P. Meissner es dezent schrieb – Probleme *in puncto* 6. Er flehte die Missionare um irgendwelche Intentionen an. Um sich zu retten, gab ihm P. Jedek schließlich die Adresse von Svatá Hora. Gleichzeitig aber schrieb er dem dortigen Rektor P. Janeček, dass er irgendeine Ausrede finden und ihm nichts zuschicken solle. Später erfuhren sie, dass der Kaplan die Notwendigkeit der Bezahlung der Missionskosten als den Antraggrund angab, was überhaupt nicht stimmte. Nach der Beendigung der Arbeit in dieser Pfarrei fuhren sie weiter über Bucşoiaia (dt. Bukszoja) und Stulpicani (dt. Stulpikani) nach Schwarzthal (das heutige Vadu Negrileşei). Sie befanden sich wieder an den Grenzen der Bukowina, und diesmal auch von der Monarchie, da nicht weit von dort bereits der moldauische Teil Rumäniens begann. P. Meissner schrieb, dass er diese Gelegenheit nutzte und dorthin zu Fuß spazieren ging. An diesem Ort lebten nur katholische Deutsche und Tschechen und kaum Rumänen. Beide fühlten sich hier also wie zu Hause. Außer Beichtehören feierten sie Taufen und Trauungen.

Nach diesen Missionen kamen sie über denselben Weg, bzw. laut P. Meissner Unweg, nach Stulpicani, das genauso wie Schwarzthal der Pfarrei Gura Humorului angehörte. Nach einem freien Tag, begaben sie sich am 2. Juni in die Pfarrkirche. Wegen bestimmter Probleme in Gura Humorului machten sie jedoch einen taktischen Zwischenstopp auf dem halben Weg im bereits erwähnten Bucşoiaia, wo sie auch die Ortsansässigen zu den Missionen einluden und P. Jedek seinen Brief nach Svatá Hora abschickte. Der Pfarradministrator war sehr skrupulös, was die Arbeiten der beiden Redemptoristen erschwerte. Da auch viele aus der Umgebung kamen, war die Teilnahme der Leute sehr groß, so dass die Kirche zu klein wurde. Sie unternahmen alles, um allen Beichtwilligen die Beichte abzunehmen. Aber auch hier hielten sie sich nicht zu lange auf, weil sie bereits am 12. Juni mit einem gemieteten Fuhrwerk in dem kleinen Dorf Soloneţu Nou (dt. Neu Solonetz), das zur Pfarrei Cacica gehörte, an-

kamen. Hier lebten die slowakischen Aussiedler aus der Zips. Die Predigten waren also nicht wie gewöhnlich auf Deutsch, sondern auf Polnisch. Gleichzeitig predigten die Patres auch in dem Nachbardorf Pleşa (dt. Plesz). Es lohnt sich, an dieser Stelle P. Meissner zu zitieren:

„Im Frühjahr waren von hier 102 Personen nach Brasilien ausgewandert, die biedereren Weiber kamen fragen, ob wir nicht auch schon dort gewesen und wo denn das sei, ob dort auch so hohe Berge? Wie immer auf slawischen Missionen war die Kirche fast nie leer und um die Kirche herum standen und saßen zahlreiche Weiber mit schreienden Kindern. Hier hatten wir 550 Kommunionen von 900 Seelen aus Plesz und Solonici. – Hier boten sie uns sogar 31 Joch<sup>59</sup> Grund für einen Klosterbau an! Während des Abschied von ihnen, auf der durch den Regen durchnässten Straße standen in zwei Reihen Männer und Weiber mit brennenden Kerzen in den Händen [...]“<sup>60</sup>.

Nach diesem Abschied gingen sie in die Pfarrkirche in Căcica und begannen sofort mit dem Missionsprogramm. Hier lebten zahlreiche griechisch-katholische Gläubige. Ihr frommer und noch relativ junger Priester war mit einer römisch-katholischen Frau verheiratet. Da die griechisch-katholischen Gläubigen gerade Ostern feierten, kamen viele von ihnen zu den Missionaren, um zu beichten. Die Predigten waren auf Polnisch, aber weil hier auch relativ viele Deutsche lebten, waren einige doch auf Deutsch. Während der Missionen kamen in einer Prozession auch die Slowaken aus Soloneţu Nou und laut den Worten der Missionare überfluteten sie förmlich alles. Gleichzeitig aber kam ein Brief aus Mościska, in dem die Patres Jedek und Meissner vorzeitig zurück nach Hause berufen wurden, da es notwendig war, in anderen Diözesen in Galizien auf Missionen zu gehen. Nach einem rührenden Abschied, ähnlich dem in Soloneţu Nou, fuhren beide zurück nach Czernowitz zu den Jesuiten. Diese zeigten ihnen einen Artikel, der gegen sie in der Zwischenzeit in der rumänischen Zeitung in Suceava (dt. Suczawa) erschien. Witzig

---

<sup>59</sup> Ein altes Flächenmaß, in Österreich 0,5755 ha, in Ungarn 0,4316 ha.

<sup>60</sup> APV, Fond: Chronikalberichte über das Haus Mościska 1884-1900. Brief von P. Paul Meissner nach Wien, 24. Juli 1888, Mościska.

dabei war, dass über sie als über Jesuiten geschrieben wurde. Aus Czernowitz fuhren sie am 27. Juni ab nach Lemberg, wo sie vom Erzbischof Morawski und dem Weihbischof Puzyna empfangen wurden. Diese äußerten ihren Dank und baten sie sogleich um zukünftige weitere Missionen. Dann stiegen sie in den Eilzug und am 29. Juni 1888 in der Früh kamen sie in Mościska an.

Kehrten die Redemptoristen wirklich jemals zurück in die Bukowina? Es scheint, dass zumindest bis zum Jahr 1900 das nicht der Fall war. In einer regelmäßigen Übersicht der durchgeführten Arbeiten und der wichtigen Ereignissen, die jedes Jahr seit der Gründung der Gemeinschaft im Jahr 1883 bis zu der Trennung des Hauses in Mościska von der österreichischen Provinz im Jahr 1900 nach Wien verschickt wurden, gibt es keine Nachricht mehr über eine ähnliche Aktion. Man muss jedoch anmerken, dass im Jahr 1913 auch einige belgische Redemptoristen nach Galizien kamen, die den griechisch-katholischen Ritus annahmen. Ihre Plan war die Bildung einer selbstständigen griechisch-katholischen Provinz, die ihre Arbeit auch über die Bukowina und das Gebiet von Transkarpatien ausweiten würde<sup>61</sup>. Eine gewisse Zeit wirkte hier auch der tschechische Redemptorist, der selige Metod Dominik Trčka (1886-1959)<sup>62</sup>.

#### 4. – DIE TÄTIGKEIT IM BANAT 1906-1939

##### 4.1. – *Die Aufteilung der österreichischen Provinz*

Die politische Instabilität der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Emanzipationsbestrebungen der slawischen Völker innerhalb dieser wirkten sich verständlicherweise auch in der österreichischen Provinz aus, deren Aufteilung das natürliche Ergebnis der länger anhaltenden Streitigkeiten innerhalb dieser großen mehrsprachigen Provinz war. Der erste Schritt war die Errichtung der polnischen Vizeprovinz im Jahr 1894. Im Zu-

<sup>61</sup> Štefan LAZOR, *Almanach gréckokatolíckych redemptoristov*, Michalovce-Topoľany 1986, 3.

<sup>62</sup> Daniel Atanáz MANDZÁK, *Svätými sa nerodíme, ale sa nimi stávame. Život a dielo blahoslaveného Metoda Dominika Trčku*, CSsR, Michalovce 2002, 38 p.

sammenhang mit den Bestrebungen der tschechischen und polnischen Mitglieder um das Durchsetzen der Muttersprachen entschied der Generalobere P. Matthias Raus (1829-1917) 1895, ein selbstständiges tschechisches und polnisches Juvenat einzurichten. Im Jahre 1900 folgte die Aufteilung der Noviziate; und schließlich wurde am 26. April 1901 – auf Antrag von 42 tschechischen Patres – die österreichische Provinz auf die Wiener und Prager Provinz aufgeteilt. Die Ordenshäuser in Prag, Pířbram und Červenka bei Littau zusammen mit der polnischen Vizeprovinz fielen der Prager Provinz zu<sup>63</sup>. Die Wiener Provinz behielt 16 Häuser in Österreich, in den Sudetengebieten, in Dänemark und in Deutschland<sup>64</sup>. Als eine Folge der Aufteilung musste sich die Wiener Provinz mit dem großen Verlust nicht nur der Mitglieder, sondern auch der finanziellen Sicherung abfinden, denn vor allem die Häuser in Prag und Pířbram stellten eine finanzielle Stütze für die ganze ehemalige österreichische Provinz dar.

#### 4.2. – *Die Wiener Provinz – Missionen unter der deutschen Bevölkerung*

##### 4.2.1. – *Eröffnung der Missionen im Banat*

Die ganze österreichisch-ungarische Monarchie bildete bis 1900 für die Redemptoristen einen kompakten Arbeitsraum. Der neuen Prager Provinz (und ab dem Jahr 1909 auch der selbstständigen Warschauer Provinz) fiel die Betreuung von Galizien, der Slowakei und der tschechischen Länder mit Ausnahme der Sudetengebiete zu. Die Wiener Provinz war gezwungen, nach neuen Arbeitsgebieten zu suchen. Deshalb wurde die Möglichkeit der Volksmissionen in der Diözese Cenad (ung. Csanád), im Banat, sehr begrüßt. Das Gebiet des Banat, das Grenzgebiet der Monarchie, wurde seinerzeit durch die Türkeninvasion erheblich verwüstet. Nach der Niederlage der Türken wurde des-

---

<sup>63</sup> HOSP, *Weltweite Erlösung: Erlösermissionäre 1732-1962*, 125-126.

<sup>64</sup> Seit dem Jahr 1898 besaß die österreichische Provinz ein Haus in Dänemark in Odense. Kurz vor der Aufteilung im Jahr 1900 übernahm sie auch das ehemalige Zisterzienserkloster in Wartha (heute). Es waren die einzigen zwei Häuser außerhalb des Gebietes der österreichisch-ungarischen Monarchie.

halb das Land im 18. Jahrhundert zur Zeit Kaisers Karl VI. (1711-1740), und besonders zur Zeit Maria Theresias (1740-1780) und Josefs II. (1780-1790) für mehrere Kolonisationswellen geöffnet. Einen großen Teil der Neusiedler bildete eben die deutsche Bevölkerung.

Im Jahre 1905 bildeten die Priester der Cenader Diözese eine Gemeinschaft für die Missionstätigkeit, vor allem unter den deutschen Schwaben. Den Vorsitz übernahm der junge Diözesanpriester Dr. Adam Holló<sup>65</sup>. Diesen Priestern verdanken die Redemptoristen die Einladung und Organisation der ersten Missionen im Banat Ende 1905<sup>66</sup>.

Im Jahre 1905 konnten die österreichischen Redemptoristen endlich ihre Tätigkeit in Rumänien wieder fortsetzen. Die Einladung hierzu war an die Komunität von Zwittau in Mähren ergangen, die gerne auf das Angebot einging. Die erste Mission fand in dem Ort Szent Hubert (das heutige serbische Banatsko Veliko Selo ca. 45 Km westlich von Temeswar) im Komitat Torontál statt. Dank des gut erhaltenen Missionsbuchs des P. Josef

---

<sup>65</sup> Adam Holló (1873-1963), Priester 1895, Doktor des kanonischen Rechts 1903, ab 1912 Pfarrer in Sánmartin.

<sup>66</sup> Waren diese Missionen wirklich die ersten auf dem Gebiet des Banat? Einige Aussagen des P. HOSP stellen dies in Frage: „Seit 1890 konnten die österreichischen Patres auch Missionen in deutschen Gemeinden Westungarns und bei den deutschen Ansiedlern im Banat halten.“ (*Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer*, 588); „Einige Zeit vor dem Weltkrieg [wurde] eine Niederlassung im ungarischen Banat, wo die Patres schon seit zwei Jahrzehnten fast Jahr für Jahr eine große Zahl von Volksmissionen für die dort lebenden Deutschen gehalten hatten, von P. Provinzial Franz Weimann (1909-1918) in Aussicht genommen.“ (*Die österreichische Provinz (1841-1932)*, in: *Die Redemptoristen 1732-1932*, 203). In Wirklichkeit bedeutete das Jahr 1890 lediglich die Verschiebung der Tätigkeit der Redemptoristen in das südwestliche Ungarn; die erste Stadt war Őri Szent Marton in der Diözese Szombathely (dt. Steinamanger). Innerhalb Oberungarns, d.h. der Slowakei, waren sie bereits seit 1874 tätig. Damit korrespondieren nicht nur die Aussagen der einzelnen Redemptoristen (vgl. z.B. Paul TOMITSCHKEK, *Von unseren Missionen im rumänisches Banat*, in: *St. Klemensblätter* 1 (1929) Nr. 1, S. 9; Heinrich SCHÖPF, *Um Jesu Reich: Aus Neurumänien: Das Silberjubiläum einer Mission*, in: *St. Klemensblätter* 4 (1932) Nr. 1, S. 6, u.v.a.), sondern auch die Aufzeichnungen in LAPA (vgl. Jahrgang 1890, 22; Jahrgang 1906, 33) und die Tatsache, dass sich in den Rundbriefen der Diözese Csanád keine Aufzeichnung über die Tätigkeit der Redemptoristen vor dem Jahr 1905 befindet.

Rudisch können wir diese erste Mission im Banat genau beschreiben. Sein Bericht beginnt mit den Worten:

„Wir (P. Köbler und ich) fuhren am Johannestage (27.12.05) nach Wien, von da am 28. mit dem Personenzuge (leider!) bis nach Szent-Hubert, das unter Nagy Kikinda liegt, eine Fahrt, die von 9 Uhr vormittags (28.) bis 4 Uhr früh (29.) dauerte und uns nur in Preßburg zum Mittagessen, in Budapest zum Abendessen (Gulyal) Zeit ließ. Wir kamen ganz ermattet in Südungarn an, aber wir konnten uns ein wenig ausrasten“<sup>67</sup>.

Die Patres begannen mit den Predigten am Sonntag, so dass ziemlich viele Leute auf die Mission aufmerksam wurden. Da auf den Sonntag der Neujahrstag folgte, waren auch an diesem Tag die Predigten gut besucht. Nicht so am dritten und vierten Tag. Es kamen so wenige Leute, dass die Patres zwei Frühpredigten einfach ausfallen lassen mussten. P. Rudisch bemerkt in seinem Missionsbuch:

„Unsere Stimmung war demnach eine sehr gedrückte, um so mehr, als auch der Pfarrer sich keinen großen Hoffnungen hingab. Mit großer Spannung warteten wir auf die Beteiligung der Frauen an der Standeslehre. Vorher beteten wir in der Kirche den Rosenkranz vor – es waren erst so wenige da, dass dem guten Pfarrer Franz Schaffer aus Szegedin geradezu übel wurde – aber während des Rosenkranzes füllte sich zur größten Freude aller, die Kirche mit Frauen“<sup>68</sup>.

Trotz dieser bedrückenden Erfahrungen war diese Mission aufs Ganze gesehen dennoch erfolgreich<sup>69</sup> und die beiden Missionäre zogen in die nächste Pfarrei Comloşu Mic (ung. Kiskomlós), um dort ebenfalls eine Mission zu halten. Anschließend begaben sie sich nach Temeswar, wohin sie der Spiritual des Diözesanseminars, Dr. Adam Holló, eingeladen hatte. Holló stammte aus Kiskomlós und hatte die Patres während der Mission persönlich besucht. In Temeswar wurden sie vom Weihbischof Josef Németh<sup>70</sup> zum Essen eingeladen.

---

<sup>67</sup> APV, Fond: Autoiren: RUDISCH, Josef: Tagebuch 1899-1936, 39.

<sup>68</sup> APV, Fond: Autoiren: RUDISCH, Josef: Tagebuch 1899-1936, 39-40.

<sup>69</sup> LAPV. 1906, 39.

<sup>70</sup> Porov. APV, Fond: Autoiren: RUDISCH, Josef: Tagebuch 1899-1936, 43.

Vom 28. Januar bis 5. Februar predigten die Patres eine Volksmission im Komitat Arad in der Stadt Panatul Nou (ung. Újpanád; dt. Neupanat). Fast freilich wäre die Mission zu einem großen Fiasko geraten. Es herrschte nämlich an dem Ort eine regelrechte Feindschaft zwischen dem Pfarrer und den Mitgliedern seiner Gemeinde. Der Bischof glaubte nun, die Patres seien in der Lage, den Zwist zu schlichten. Tatsächlich jedoch entflammte bei ihrer Ankunft der Streit erst recht, ja die Pfarrkinder drohten ihrem Pfarrer mit dem Tod. Dieser hatte auf dem ihm von Rechts wegen zustehenden Zehnten nicht verzichten wollen, wogegen die Pfarrkinder protestierten. Als nun die Missionare kamen, herrschte allgemein die Ansicht, sie seien gekommen, um den Anspruch des Pfarrers durchzusetzen. Die Männer beschlossen daher, die Missionen zu boykottieren. Die Frauen jedoch, die an der Mission teilnahmen, waren begeistert und überredeten ihre Männer, auch zu kommen. Sie hörten nicht auf, bis sich der Großteil derselben mit Gott und mit dem Pfarrer versöhnte<sup>71</sup>.

Am Ende ihrer Missionstätigkeit wurden die Patres vom Guardian der Franziskaner am bedeutendsten Wallfahrtsort der Diözese Maria-Radna nahe der Stadt Lipova eingeladen. Damit endete ihre erste Seelsorgefahrt in den Banat, in den sie jedoch noch im gleichen Jahr wieder zurückkehren sollten.

Im November dieses Jahres schrieb P. Josef Rudisch:

„Kaum von Preußen heimgekommen, musste ich schon Sonntag (18.) mit P. Kößler nachmittags nach Wien fahren, da wir Vormittag alle zu Stichwahl gehen und dem bürgerlichen Candidaten gegen den Sozialdemokraten zum Siege verhelfen mußten“<sup>72</sup>.

Am Montag früh fuhren die beiden Patres um neun Uhr über Pressburg nach Budapest. Sie fuhren nach dem Mittagessen gleich weiter nach Szegedin und von dort mit einem Auto nach Apátfalva. Die letzte Etappe bis zu ihrem Ziel Cenad (ung. Csánád), einem ehemaligen, durch König Stephan I. 1030 gegründeten Bischofsitz – absolvierten sie auf einem Pferdewagen. In

<sup>71</sup> LAPV. 1906, 39-40.

<sup>72</sup> APV, Fond: Autoiren: RUDISCH, Josef: Tagebuch 1899-1936, 52.

Cenad erwartete sie schon der Pfarrer Gustav Farkas, – „ein lieber alter Papá“ (P. Josef Rudisch).

Am 1. Dezember begaben sie sich weiter nach Sânnicolaul Mare (ung. Nagyszentmiklós, dt. Gross-Sankt-Nikolaus). Weil im Pfarrsprengel auch viele ungarische Gläubige wohnten, halfen auch andere Priester bei der Mission mit, um diese zu betreuen. Der Dechant von Nagy-Becskerek, Pál Magyary, hielt die ungarische Kinderstandeslehre. Einige ungarische Predigten hielt Stefan Pacha, der ältere Bruder des späteren Bischofs. Zu dessen Installation zum „Abtpfarrer“, die während der Mission erfolgte, kam Titularbischof Várady in die Pfarrgemeinde und hielt eine ungarische Ansprache. Die Volksmission endete am 11. Dezember. Stefan Pacha begleitete die Redemptoristen nach Szegedin. In Budapest holte sie sein Bruder ab, der damals das Amt eines Sekretärs des Diözesanbischof versah, und begab sich mit ihnen zu Titularbischof Várady. Von dort reisten sie nach Hause<sup>73</sup>.

Ein anderes Missionsteam, das gegen Jahresende 1906 im Banat wirkte, bestand aus zwei Patres aus dem österreichischen Kloster in Leoben, Franz Xaver Ullwer (1867-??) und Johannes Oberdörfer (1868-1951). Ihr erster Missionsort war das Dorf Peciu Nou (ung. Újpests) in der Nähe von Temeswar. Die Missionen fanden vom 13. bis 25. Dezember 1906 statt.

Man kann von einem großen Glück sprechen, dass uns ein Brief vom Ortspfarrer vom 21. November 1906 erhalten blieb, in dem er dem Bischof die Abhaltung der Missionen mitteilt und gleichzeitig um die Verleihung der nötigen Fakultäten für die erwähnten Priester ersucht<sup>74</sup>. Ebenfalls blieb in der Ortskirche das Missionskreuz bis zum heutigen Tag erhalten, auf dem nicht nur das erste Jahr 1906 vermerkt wurde, sondern auch die späteren Missionen und Einkehrtage der Redemptoristen in dieser Pfarrei. Das Missionsjahrbuch der Wiener Provinz berichtet über diese Missionen folgenderweise:

---

<sup>73</sup> APV, Fond: Autoiren: RUDISCH, Josef: Tagebuch 1899-1936, 54-55.

<sup>74</sup> ADT, Fond: Pfar Peciu Nou. Der Brief des Pfarrverwalters A. Sokay (?) an den Bischof (es ist nicht klar, ob an den Diözesanbischof S. Dessewffy, oder an den Weihbischof J. Németh), 21. November 1906 Peciu Nou.

„Újpest ist eine deutsche Kolonie in Südungarn. [...] Der Ort besteht aus drei geraden Strassen und genauso vielen Querstrassen; die Häuser sehen sich ähnlich, die Einwohner sind sauber gekleidet und gutes Wesens, die Kinder wohl genährt. Was die Religion angeht, die Patres waren zufrieden, denn vier Fünftel derer, die zu den Sakramenten Obliegenheit hatten, gebeichtet haben“<sup>75</sup>.

Dieselben Priester führten anschließend vom 25. Dezember bis 3. Januar 1907 noch eine Mission in der Stadt Lovrin durch, allerdings war hier die Rückmeldung nicht gleich gut<sup>76</sup>.

Noch während der Dauer der Missionen in Lovrin, am 31. Dezember 1906, begannen zwei andere Redemptoristen aus dem tschechischen Haus in Svitava (dt. Zwitte), der Wiener Provinz angehörend, ebenso in der Nähe von Temeswar Missionen in Szent Hubert. Diese hatten, auch dank ihrer Neuheit, einen relativ großen Erfolg<sup>77</sup>. In der Folge hielten sie Missionen auch in Comloşu Mic (ung. Kiskomlós) und in Panatul Nou (ung. Újpanád; dt. Neupanat), woher ein interessanter Bericht stammt:

„In Újpanád ist es fast geschehen, dass die Mission zu Grunde ging. Der Obrichter des Distriktes Arad Temeswar kam, um den Bischof von den Missionen abzubringen, da alle Pfarrangehörigen dem Pfarrer gegenüber sehr feindlich seien. Der Bischof gab die Sache den Missionaren zur Erwägung, und sie riefen den Pfarrer, bereit, seiner Meinung zu gehorchen. Bei ihrer Ankunft entflamte die Situation dermaßen, dass man dem Pfarrer mit dem Tod drohte. Der Grund von solchem Zorn war, dass der Pfarrer auf die kleinen Zehnten nicht verzichten konnte und wollte, auf die er Anspruch hatte, und einige Rebellanten forderten die anderen dazu auf, sie ihm zu verweigern. Als sich die Nachricht über die Missionen ausbreitete, sagten sie: »Der Pfarrer ruft die Missionare, damit sie die Pfarrangehörigen beruhigen.« Die Männer kamen zusammen, um nicht an den Missionen teilzunehmen und soweit wie möglich auch die Ihren davon abzubringen. Es ist aber geschehen, dass Frauen angezogen wurden, und die reichen schickten ihre Männer zu den Missionaren und

<sup>75</sup> Eigene Übersetzung. LAPV. 1906, 33.

<sup>76</sup> LAPV. 1906, 33.

<sup>77</sup> LAPV. 1906, 39.

hörten nicht auf, bis sich der Großteil mit Gott und mit dem Pfarrer versöhnte<sup>78</sup>.

Mit dieser Arbeit betraten die Redemptoristen als Volksmissionare das Gebiet des Banats, wohin sie bis zum Anfang des ersten Weltkrieges immer wieder zurückkehrten. Es ist interessant, dass an den Missionen Mitglieder aus fast allen Häusern der Vorleitha teilnahmen<sup>79</sup>. Sicherlich sehr interessant ist die Frage, ob und wie die Missionen im eigentlichen Zentrum der Diözese, in Temeswar, verliefen. Es ist leider nicht möglich, dies aus den zugänglichen Quellen ausreichend genug zu rekonstruieren. Fest steht, dass die erste Mission dieser Art für Temeswar vom 8. bis 12. Mai 1909 in der Pfarrkirche des hl. Josef im Stadtteil Fratelia (ung. Tesöld, dt. Kischoda) stattfand. Der Hauptmissionar war P. Anton Wiethe (1848-1931) aus dem Haus in Puchheim unter Mithilfe von zwei Mitbrüdern, P. Goegele Josef (1870-1935) aus Linz und P. Franz Ullwer aus Wien. Während P. Ullwer am nächsten Tag nach dem Beginn ankam, fuhr P. Goegele bereits am 16. Mai wieder zurück nach Österreich. Nach dem Abschluss der Missionen blieb P. Ullwer in Temeswar und schloss sich einem anderen Team an, das parallel vom 9. bis 22. Mai in einem anderen Stadtteil arbeitete. Es gab dort Patres aus dem Haus in České Budějovice, Andreas Kössler (1852-1916) und Klemens Illmeier, denen P. Ullwer zum Schluss aushalf. Er blieb mit ihnen bis zum Ende der Missionsperiode, der bis Mitte Juni dauerte<sup>80</sup>. Obwohl ein eindeutiger Beweis noch nicht zur Verfügung steht, scheint es sehr wahrscheinlich zu sein, dass das Missionskreuz in der Temeswarer Kathedrale mit dem Jahrgang 1909 eine Erinnerung an die Redemptoristen ist. Laut den Aufzeichnungen fand vom 11. bis 18. Mai 1913 eine Erneuerung der Missionen statt (wörtlich spricht man von *quasirenovatio*) in den Stadttei-

---

<sup>78</sup> Eigene Übersetzung. LAPV. 1906, 39-40.

<sup>79</sup> Nach dem österreichisch-ungarischen Abkommen begann man inoffiziell auch die Bezeichnung Vorleitha (die österreichischen Länder, Länder der tschechischen Krone, Galizien und Bukowina) und Hinterleitha (Ungarn und Kroatien) zu benutzen, da ein Teil der Grenze zwischen den beiden Staatseinheiten ein kleiner Fluss namens Leitha bildete.

<sup>80</sup> APV, Fond: Verzeichnis der Missionen, Fasz. (29) Diözese Csanád 1906-1914; LAPV 1909, 19, 37, 54, 60.

len Iozefin (ung. Józsefváros, dt. Jozefstadt), Kloster und Fabric (ung. Gyárváros, dt. Fabrikstadt). Die Erneuerung lief an allen drei Orten gleichzeitig, wobei jeweils nur ein Redemptorist anwesend war. Es waren die Patres aus dem Haus in Leoben: der damalige Rektor des Hauses Ägid Pachler (1865-1940), Josef Klameth (1878-1942) und Alois Lindermayer (1881-1961)<sup>81</sup>.

Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges hielten die Redemptoristen in der Csanáder Diözese insgesamt 66 Missionen und 23 Renovationen. Ihr Erfolg war erheblich, worüber auch die Danksagung des Stellvertreters des Csanáder Missionsvereins, des Chorherren Georg Bauer (1843-1925), dem Wiener Provinzial P. Raimund Lang (1855-1910) vom März 1908 Zeugnis gibt<sup>82</sup>.

#### 4.2.2. – Die geplanten Klostergründungen

Es ist sicherlich schade, dass die ganze Rekonstruktion der Vorschläge, der komplizierten Verhandlungen und verschiedenen Transaktionen zu diesem Zeitpunkt nur einseitig zusammengestellt werden kann. Es gibt relativ viele erhaltene Dokumente an die Provinzleitung in Wien gerichtet, aber außer einem Brief von P. Carl Mader (1840-1925), von dem noch die Rede sein wird, fehlt jegliche Korrespondenz aus Wien.

Zu dem Zeitpunkt, als die Redemptoristen das Banat betraten, war der Diözesanbischof Sándor Dessewffy (1834-1907) bereits sehr krank. Sein Sekretär war Augustin Pacha (1870-1954)<sup>83</sup>. Diözese wurde durch Weihbischof Josef Nehmeth, der zum Administrator genant wurde, geleitet. Als im Dezember 1907 Dessewffy starb, wurde János Csernoch (1852-1927) zu seinem Nachfolger ernannt, ein Slowake, der sich allerdings zur ungarischen Nationalität bekannte<sup>84</sup>. Er beschloss, die Verhältnisse in der Diözese zu ordnen, denn während der langen Krankheit des Vorgängers war es nicht möglich, allen Erfordernissen nachzu-

<sup>81</sup> LAPV 1913, 30.

<sup>82</sup> APV, Fond: Missionsberichte I. Brief des Chorherren Georg Bauer and den Provinzial Raimund Lang, 25. März 1908, Temeswar.

<sup>83</sup> Franz KRÄUTER, *Erinnerungen an Bischof Pacha: Ein Stück Banater Heimatgeschichte*, Bukarest 1995, 45.

<sup>84</sup> Z. PIĘTA, *Hierarchia catholica*, IX, Patavii 2002, 12-14, 22, 27, 135, 147, 160, 243, 351.

kommen. Vielleicht trugen auch die oben genannten Missionen in Temeswar, wie auch viele andere in verschiedenen Orten der Diözese, dazu bei, dass im April 1910 Bischof Csernoch den Redemptoristen den ersten konkreten Vorschlag zur Gründung einer Niederlassung im Banat gab. Im Brief, an P. Raymund Lang (1855-1810) adressiert, obwohl zu der Zeit bereits P. Franz Weimann (1863-1920) Provinzialoberer war, schreibt er:

„Viel wurde mir über die erfolgreiche Thätigkeit berichtet, welche die Redemptoristen-Patres während der verflossenen 4-5 Jahren durch Abhalten mehrerer Missionen in meiner Dioezese entfalteten. Diese Erfahrung stärkte mich in der Zuneigung und Achtung, welche ich den Söhnen des hl. Alphonsus gegenüber hege. Kein Theil des Ungarnlandes wäre so geeignet, für eine Niederlassung der Redemptoristen-Congregation, wie meine Dioezese, und noch besonders hier das Torontáler Comitát. Weit und breit ist hier kein einziges Männer-Kloster zu finden; sowohl meine Priester, wie auch ein großer Theil der Laienwelt sehnt sich nach Ordenspriestern, als gediegene Beichtväter; und der Oberhirt hat den sehnlichsten Wunsch ein Kloster eifriger und frommer Ordensleuten hier zu wissen [...]. Dabei sind meine Gläubigen besonders in dieser Gegend, aber auch in allen Theilen meines Kirchensprengels zumeist deutscher Zunge, und dieser Umstand würde die Lage der nicht ungarisch sprechenden Redemptoristen in den ersten Jahren erleichtern. Im genannten Comitáte, in der nächsten Nähe der Stadt Nagyikikinda zu Emilienhof<sup>85</sup> wurde die herzogliche Herrschaft Parma in Parzellen verkauft, und soll ebendasselbst das aus mehr als 20 großen Räumlichkeiten bestehende herzogliche Castell, die dazugehörende Kirche und der einige Joch umfassende Grundcomplex auch verkäuflich sein. Weil meinem sehnlichsten Wunsche und den oben angeführten Absichten diese Gegend und diese Umstände am besten entsprechen würde, so stelle ich die ehrerbietige Anfrage, ob die Redemptoristen-Congregation nicht geneigt wäre eine Niederlassung in Ungarn, und speziell in Emilienhof zu gründen und bei welchen Bedingungen?“<sup>86</sup>.

---

<sup>85</sup> Der ursprünglicher Name ist Emilienhof. Er lag im Kataster der Ortschaft Tóba. Außerdem waren hier noch drei weitere Gehöfte Karolinenhof, Melanienhof und Henriettenhof. Heute liegt dieser Ort in Serbien. Keines der Gebäuden existiert mehr.

<sup>86</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Diözesanbischofs Jo-

Ehe wir uns detaillierter diesem komplizierten Unternehmen der Csanáder Bischöfe und der Wiener Provinzleitung widmen, muss man eine Begebenheit aufzeigen, die einige Jahre davor passiert ist. Dieses Ereignis beweist einerseits, dass die Redemptoristen im Banat bekannt waren, bevor sie selbst das Land betraten, und andererseits das Interesse der Laien, an die sich auch Bischof Csernoch in dem vorgelegten Brief beruft. Bereits im Jahr 1899 zeigte Herzogin San Marko aus der Stadt Nagy Komlós im Komitat Torontál Interesse an der Kongregation<sup>87</sup>. Sie schrieb im April 1899, zuerst durch ihren Verwalter und einige Tage später persönlich nach Wien. Sie wollte wissen, ob es die Redemptoristen auch in Ungarn gäbe, und falls nicht, wo ihr Provinzial für das ganze Österreich-Ungarn residiere. Weiter, ob es im ganzen Orden wenigstens einen Priester gäbe, der fähig wäre, auf ungarisch Beichte zu hören, ob man in der Zukunft auf einen oder zwei solche Patres hoffen könne, bzw. ob sich die Redemptoristen nicht in Ungarn oder direkt in Budapest niederlassen wollen<sup>88</sup>.

Aus den Marginalien aus einem der Briefe kann man herausfinden, dass der damalige Provinzial Johann Schwienbacher (1840-1912) den Provinzsekretär Carl Mader mit der Antwort beauftragte. Aufgrund der Instruktionen, die er bekam, neben dem Dank für das grosse Wohlwollen, schrieb er der Herzogin zurück:

„Was sodann die fraglichen Punkte betrifft, so wird leider unter sämtlichen Redemptoristen kaum einer sein, der in ungarischer Sprache beichtzuhören vermöchte, indem die zwei einzigen Patres, welche in ihren Jugendjahren das Ungarische lernten, dasselbe wohl nahezu gänzlich vergessen haben dürften. Die Kongregation ist auch nicht in der Lage, diesbezüglich für die nächste Zukunft etwas versprechen zu können, indem zur

---

hann Csernoch and den Wiener Provinzial Raimund Lang, 26. April 1910, Temeswar.

<sup>87</sup> Herzogin San Marko (geb. Nákó) stand hinter vielen sozialen Projekten wie z.B. Waisenhäuser, Küche für die Armen u.ä. Diese Projekte funktionierten sehr gut bis zur Verstaatlichung im Jahr 1948.

<sup>88</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Verwalters Johann Klinger und der Herzogin San Marko, 11. und 16 April 1899, Nagy Komlós.

Erlernung des Ungarischen mit sicherer Hoffnung auf Erfolg kaum andere als Kleriker angewiesen werden könnten, die erst nach mehreren Jahren zur Priesterweihe gelangen. In früheren Jahren hegte die Congregation ein lebhaftes Verlangen in Ungarn, und gerade in Petsch, festen Fuß zu gewinnen. Als aber die Hoffnung schwand, die hiezu erforderte Zustimmung des ungarischen Reichsrates zu erlangen, befreundeten sich die Congregierten allmählich mit dem Gedanken, dass ihnen die östliche Hälfte der Monarchie verschlossen bleibe<sup>89</sup>.

Ein konkretes Angebot von Bischof Csernoch sieben Jahre später konnte man nicht mehr so leicht abschlagen. Wegen der Schwierigkeiten, die gerade zu dieser Zeit die Wiener Provinz zu bewältigen hatte, hatte Provinzial Franz Weimann kein Interesse, sich auf ein neues risikoreiches Unternehmen einzulassen. Mit einem weiteren Brief, im Mai 1910, überzeugte der Bischof ihn jedoch, dass er die ganze Situation noch einmal gut überdenke und sein Angebot nicht abschlage<sup>90</sup>. Es folgten persönliche Treffen des Provinzials Weimann mit dem Bischof Csernoch. Im Hinblick auf die Zukunft ist nicht unwesentlich, dass dieses Treffen ausgerechnet Sekretär Pacha vereinbarte<sup>91</sup>. Während den einige Monate dauernden Verhandlungen kontaktierten die Redemptoristen auch die Herzogin San Marko, die in dieser Zeit in Österreich, im Kurort Ischl, weilte<sup>92</sup>. Der Grund war eine Bitte um finanzielle Hilfe beim Hauskauf. Die Herzogin antwortete allerdings, dass, obwohl sie sich sehr über die Ankunft der Redemptoristen freue, kein frei verfügbares Geld hätte, da all ihr Geld an ihre verschiedenen sozialen Projekte gebunden seien. Sie interes-

---

<sup>89</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief von P. Carl Mader an die Herzogin San Marco, April 1899, Wien.

<sup>90</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Diözesanbischofs Johann Csernoch an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 28. Mai 1910, Temeswar.

<sup>91</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Briefe des Bischofssekretärs Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 25. Juli, 13. und 22. September 1910, Temeswar.

<sup>92</sup> Bad Ischl – österreichischer Kurort. Besonders während der Monarchie Österreich-Ungarn ein Magnet für Reiche. Die österreichischen und ungarischen Adligen verbrachten hier ihre Freizeit. Oft auch von den Habsburgern besucht.

sierte sich aber weiterhin sehr intensiv für die geplante Gründung eines Redemptoristenklosters im Torontaler Komitat<sup>93</sup>.

Zu dem entscheidenden Moment kam es schließlich am 30. September 1910, als mit der Gültigkeit ab dem 1. Oktober, ein Kaufvertrag über das Vermögen des verstorbenen Herzog Robert I. Karl Ludwig von Parma (1848-1907) zwischen der Temeswarer Agrarbank<sup>94</sup> und der Wiener Provinz der Redemptoristen direkt auf dem Emilienhof unterschrieben wurde. Für die Bank unterschrieb Direktor Karl Kraushaar das Protokoll, als Käufer ist der Provinzial Franz Weimann angeführt. Als Vorschuss wurden fünf Tausend Kronen in bar bezahlt<sup>95</sup>. Der ganze Kaufbetrag betrug 30.000 Kronen; für die restlichen 25.000 bürgte der Bischof selbst<sup>96</sup>.

Hiermit wurde allerdings nicht das ganze Problem gelöst, denn Provinzial Weimann hatte immer noch keine Leute zur Verfügung, die er in die Csanáder Diözese senden könnte. Darum entschied er sich am 6. Mai 1911, lieber dem Bischof zu schreiben, dass er die Absage des ganzen Projektes wünsche. János Csernoch wurde in der Zwischenzeit zum Erzbischof von Kalocsa ernannt, bald darauf im Jahr 1913 zum Esztergomer Erzbischof und Primas von Ungarn. Noch vor seiner Abreise aus der Diözese machte er seinen Nachfolger Julius Glattfelder (1874-1943), am 8. März 1911 ernannt, mit der Situation bezüglich der Gründung der Redemptoristen bekannt. Er schrieb auch noch einen Brief an den Wiener Provinzial, in dem er ihn zum letzten Mal anflehte, dass er doch noch diesen Ort in Torontaler Komitat annehme, auch wenn er seine Priester erst später, wenn es

---

<sup>93</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Briefe der Herzogin San Marco an das Wiener Provinzialat der Redemptoristen, 13. September und 5. Oktober 1910, 13. Februar 1911, Bad Ischl.

<sup>94</sup> Földbérleti és Parcellázó Bank – eine Aktiengesellschaft, die sich mit dem Verkauf von Grund und Immobilien beschäftigte. In dieser Arbeit wird sie als Agrarbank bezeichnet.

<sup>95</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Protokoll des Kaufvertrages, 30. September 1910, Emilienhof.

<sup>96</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Kardinals Johann Csernoch an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 22. November 1915, Esztergom.

ihm möglich sein wird, senden werde<sup>97</sup>.

Die Provinz machte ihre Entscheidung auch der Agrarbank in Temeswar kund. Sie bekam allerdings die Antwort, dass das Institut nicht vorhabe, so eine rückgängige Aktion zu machen<sup>98</sup>. Als sich herausstellte, dass das angefangene Projekt nicht einfach rückgängig gemacht werden kann, die personalen Probleme aber weiterhin bestanden, entschied man die Verpachtung des ganzen Anwesens. Mit Gültigkeit ab 15. März 1912 wurde das ganze Objekt an Ludwig und Sofie Kralik vermietet<sup>99</sup>.

Im November 1915 gelang es der Wiener Provinz alle Schulden auszugleichen, so konnte der Emilienhof offiziell an die Kongregation überschrieben werden konnte. Durch den Entscheid des königlichen Bezirksgerichtes in Jimbolia (ung. Zsomboya, dt. Hatzfeld), auf deutsch und ungarisch herausgegeben am 30. November 1915, wurde der Emilienhof Besitz der Wiener Provinz<sup>100</sup>. Obwohl die ganze Situation vielversprechend aussah, kam es auch jetzt zu keinem realen Schritt. Der erste Weltkrieg, der zu der Zeit bereits stark wütete, bedeutete eine noch erheblichere Verminderung der Mitgliederzahl der Provinz. Die Laienbrüder mussten an die Front einrücken und viele Priester in den Dienst für den Bedarf des Heeres. Im Oktober 1916 benachrichtigte die Bank den Provinzial Weinmann, dass die Gebäude des Anwesens einer notwendigen Rekonstruktion bedürfen. Da es aber um eine finanziell anspruchsvolle Investition ginge, schlug die Bank selbst vor, das ganze Gebäude auseinander zu nehmen und als Baumaterial zu verkaufen. Durch all diese Umstände wurde der Emilienhof zu einem nicht mehr erträglichen und überflüssigen Joch. Nach den Verhandlungen zwischen der Provinzleitung und der Bank schritt man zur Versteigerung des ganzen

---

<sup>97</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Diözesanbischofs Johann Csernoch an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 9. Mai 1911, Temeswar.

<sup>98</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Antwort der Agrarbank auf das Ansuchen der Wiener Provinz, 19. Mai 1911, Temeswar.

<sup>99</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Mietvertrag zwischen der Wiener Provinz der Redemptoristen und Ludwig und Sofie Kralik, 7. März 1912, Temeswar.

<sup>100</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Zwei Versionen des Entscheides des königlichen Bezirksgerichtes 2594/1915, 30. November 1915, Jimbolia.

Objektes. Die Provinz gewann so den durchinvestierten Kaufbetrag 30.000 Kronen wieder zurück, und so wurde die erst vor kurzem gewonnene Immobilie im April 1917 wieder veräußert<sup>101</sup>.

Ob nun der Emilienhof wirklich auseinandergesetzt und wieder aufgebaut, oder nur rekonstruiert ist, weiß man nicht; sicher ist zumindest, dass er als solcher weiterhin existierte. Nach dem Zeugnis der Ortsansässigen, die sich noch daran erinnern können, wurde er zusammen mit den anderen Anwesen im Tóbaer Hotter nach dem Hochwasser im Jahr 1956 abgerissen. Heute steht auf dem Gebiet nur noch ein Steinkreuz, im Jahr 1925 von der Familie Schön gebaut, die zu dem Zeitpunkt das Anwesen besaß.

Während die Verhandlungen bezüglich des Emilienhofes liefen, bekam die Wiener Provinz noch einige alternative Angebote. Bereits kurz nach der Übernahme der Diözese teilte der neue Bischof den Redemptoristen mit, dass er über die Angelegenheiten der geplanten Gründungen in seiner Diözese voll informiert sei. Julius Glattfelder wusste selbstverständlich auch von den Problemen, die den erfolgreichen Abschluss der Gründungen behinderten. Darum machte er selbst den Redemptoristen ein anderes Angebot. Der Anlass dazu war der Orden der Salvatorianer. Diese wirkten bereits seit einigen Jahren direkt in Temeswar, im Stadtteil Iozefin, planten aber, in den Stadtteil Elisabethin (ung. Erzsébetváros) zu übersiedeln, wo sie zu der Zeit eine neue Kirche fertig bauten. Da der Bischof die etwa 4000 Katholiken in Iozefin nicht ohne Priester lassen wollte, schlug er den Redemptoristen vor, das erst zirka zehn Jahre alte Kloster nach den Salvatorianern zu übernehmen und so direkt in der Hauptstadt des Banats und im Zentrum seiner großen Diözese zu wirken<sup>102</sup>. Die Antwort des Provinzials ist uns nicht bekannt. Wir wissen aber, dass es zu keinen konkreten Schritten in dieser Hinsicht kam.

---

<sup>101</sup> Vgl. APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Bankdirektors Karl Krausharr an die Wiener Provinzial Franz Weimann, 2. April 1917, Temeswar.

<sup>102</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief des Csanáder Bischof Julius Glattfelder an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 26. Februar 1912, Temeswar.

Ein anderes Angebot vermittelte der Spiritual des Priesterseminars Stefan Fiedler<sup>103</sup>. Es kam vom Pfarrer aus Újszentanna (dt. Neu Sankt-Anna) Josef Karl<sup>104</sup>. Es ging um ein Dorf im Arader Komitat mit überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung. Die Gläubigen aus der Filiale Ószentanna (dt. Alt Sankt-Anna) entschieden sich, eine eigene Kirche zu bauen. Eine Kirche ohne einen Priester würde ihnen allerdings nicht weiterhelfen, deshalb würden sie die Redemptoristen mit Freude empfangen<sup>105</sup>. Obwohl auch zu diesem Brief keine Antwort des Provinziales Weimann erhalten blieb, kann man ihren Inhalt aus dem nächsten Brief Fiedlers erahnen. Einen Monat später schrieb er, dass er es sehr bedauere, dass die Kongregation sein Projekt nicht akzeptieren könne. Wie er selber anführt, war er der Meinung, dass die Redemptoristen jederzeit vom Emilienhof zurücktreten könnten, da der Kauf bisher nur bedingt verlief. Er bittet von neuem den Provinzial Weimann, dass er doch persönlich vorbeikommen und sich selber eine Meinung bilden möge. Am Ende des Briefes steht eine merkwürdige Bemerkung: „Wie teuer ist der Emilienhof?“ Damit wollte er vielleicht andeuten, dass die Ausgaben der Redemptoristen in Ószentanna viel niedriger sein könnten, denn wie er vorher schon schrieb, den Bau einer neuen Kirche würden die Einwohner selbst tragen<sup>106</sup>. Nach diesem Brief kam also der Provinzial doch vorbei, wie wir es indirekt aus einer Bemerkung des Pfarrers Josef Karl selbst erfahren, als er schrieb, dass nach seiner Abreise ein Brief vom Spiritual Fiedler kam. In dem angeführten Brief teilt er freudig mit, dass er nicht nur die Erlaubnis bekam, sondern ausdrücklich eine Anordnung vom Bischof, Verhandlungen in der Sache der Ansiedelung der Redemptoristen in seiner Pfarrei zu führen. Wieder fügte er eine Versicherung hinzu, dass den Bau der Kirche, wie auch die Anschaffung des Baumaterials

---

<sup>103</sup> Stefan Fiedler (1871-1957), Spiritual des Priesterseminars, ab 1926 Generalvikar von Augustin Pacha, 1930-1939 Bischof in Satu-Mare/Oradea (dt. Sathmar/Grosswarden). Ab 1939 bis zum Tod Titularbischof.

<sup>104</sup> Josef Karl (1869-1941), ordiniert 1893, ab 1. Februar 1911 bis zum Tod Pfarrer in Újszentanna.

<sup>105</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief von Stefan Fiedler an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 7. März 1913, Temeswar.

<sup>106</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief von Stefan Fiedler an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 5. April 1913, Temeswar.

die Einwohner der Filiale Ószentanna selbst übernehmen<sup>107</sup>.

Aus irgendeinem Grund wurden aber all diese Verhandlungen aufgegeben, wobei statt diesem Ort den Redemptoristen im August 1915 wieder ein anderer vorgeschlagen wurde, und zwar direkt im Zentrum von Temeswar. Diesmal ging es um die nicht fertiggebauten Bauobjekte auf der Stelle des niedergehenden alten Seminars. Bis zum Ende des Jahres 1916, bzw. spätestens bis 1. Mai 1917, sollten hier zwei Mietshäuser entstehen, von denen eins auch eine Kapelle und das Ordenshaus einschließen sollte. Der Csanáder Bischof war geneigt, diesen Komplex gerade den Redemptoristen anzuvertrauen, und ließ deshalb wieder über Stephan Fiedler den Wiener Provinzial einladen, damit er mit ihm die Details besprechen könne. Vorläufig rechnete man damit, dass die Sorge um die ungarischsprachige Bevölkerung die Ortspriester übernehmen würden, bis die angekommenen Redemptoristen selber Ungarisch lernten<sup>108</sup>. Wie wir aus dem nächsten Brief von Fiedler erfahren, nahm Provinzial Weimann die Einladung nach Temeswar an, aber wie auch immer das Ergebnis war, auch diese Sache wurde nicht weitergeführt<sup>109</sup>.

#### 4.2.3. – Anknüpfen an die Vorkriegstätigkeit

Im November 1918 zerfiel die Monarchie Österreich-Ungarn. Es entstanden mehrere Nachfolgestaaten, wobei Österreich als Republik erklärt wurde. Rumänien verdreifachte seine Fläche. Zum Rumänischen Königreich wurden folglich Bessarabien, die Süddobrukscha, die Bukowina und Siebenbürgen hinzugefügt. Das Gebiet des Banats wurde unter die drei Nachfolgestaaten Ungarn, Jugoslawien und Rumänien aufgeteilt, wobei der größte Teil ausgerechnet an Rumänien fiel. Es entstand das sog. Großrumänien (România Mare).

<sup>107</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief vom Pfarrer Josef Karl an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 1. Juli 1913, Újszentanna.

<sup>108</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief von Stefan Fiedler an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 26. August 1915, Temeswar.

<sup>109</sup> APV, Fond: Geplante Niederlassungen. Brief von Stefan Fiedler an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 25. September 1915, Temeswar.

Die Wiener Provinz der Redemptoristen war nach und nach gezwungen, alle Häuser außerhalb des Gebietes der neuen Republik, bis auf die Häuser in Dänemark, aufzugeben<sup>110</sup>. Bereits im Jahr 1918, da ein Zusammenschließen unmöglich war, musste das Haus in Wartha an die Kölner Provinz abgegeben werden, was also einen Arbeitsraumverlust im sog. Preußischen Schlesien bedeutete und gleichzeitig eine Personalverminderung um mehr als 20 Priester. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse und der Staatsselbstbestimmung der einzelnen Staaten mussten alle Häuser in den Sudetengebieten auf dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik von der Wiener Provinz getrennt werden. Das geschah am 15. März 1921, indem die Switawer (Zwittauer) Vizeprovinz offiziell entstand (später Karlsbader Vizeprovinz benannt). Alle Mitglieder bekamen die Möglichkeit der Wahl, wo sie bleiben möchten. Viele von ihnen, Priester wie auch Ordensbrüder, entschieden sich für die neue Vizeprovinz, wodurch es zu einer erneuten Verkleinerung der Wiener Provinz kam<sup>111</sup>. Außerdem verlor die Provinz auch Südtirol.

Zum Glück konnte sie wenigstens an die Tradition der Missionen im südöstlichen Teil der ehemaligen Monarchie, im Banat, anknüpfen. Durch die politische Aufteilung des Banats nach dem Ende des ersten Weltkrieges kam es auch zur Aufteilung der alten Csanáder Diözese, und zwar in drei Teile. Die Stadt Szegedin mit wenigen Pfarreien fiel Ungarn zu. Die Stadt Zrenjanin, bzw. Veliki Bečkerek (rum. Becicherecul Mare, dt. Großbetschkerek, ung. Nagybecskerek) mit 63 Pfarreien fiel Jugoslawien und die 163 Pfarreien mit der Stadt Temeswar fiel Rumänien zu.

Bereits kurz nach dem Friedensvertrag von Trianon (1919), der das politische *Status quo* für die nächsten zwei Jahrzehnte bestimmte, kehrten die Redemptoristen wieder zurück ins Banat.

---

<sup>110</sup> Neben dem erwähnten Haus in Odense hatte die Wiener Provinz bereits auch ein Haus in der Hauptstadt Dänemarks. Die ersten Redemptoristen kamen nach Kopenhagen bereits einige Monate nach der Aufteilung der österreichischen Provinz. Vgl. HOSP, *Die österreichische Provinz (1841-1932)*, in: *Die Redemptoristen 1732-1932*, 194.

<sup>111</sup> *Ibid.*, 208.

Gegen Ende des Jahres 1921 kamen in das rumänische Banat die Patres Ägid Pachler und Otto Entrich (1887-??) und begannen sofort einen Turnus von Missionen. Es waren sieben Missionen geplant. Man sollte in der Zwischenzeit einen zweiten Turnus ausarbeiten, der während der Fastenzeit laufen sollte. Nach Ostern waren noch einige Missionen in den Berggebieten geplant. Die Patres begannen mit der Erneuerung der Missionen in Sânmartin bei Arade (ung. Szentmárton, dt. Sankt Martin). Seit 1909 war dort Adam Holló als Pfarrer tätig, der den Redemptoristen sehr gut bekannt war durch seine Begeisterung für die Volksmissionen bereits vor dem Weltkrieg. Auch jetzt besorgte er alles Nötige. P. Ägid Pachler schrieb am 2. Januar 1922 dem Provinzial nach Wien: „Missionserneuerung in St. Martin geht glänzend. Schöne große Kirche, eifriges Volk, gute Lehrer. Intimes Verhältnis zwischen Seelsorger, Lehrer und Gemeinde“<sup>112</sup>. Sowohl der erwähnte P. Pachler als auch Pfarrer Holló selbst, der am selbigen Tag auch einen Brief nach Wien schickte, teilen zwar mit, dass weitere Priester nicht notwendig sind, aber für die zwei, die kamen, gab es genug zu tun. Zusammen rechnete man mit ungefähr 20 Missionen<sup>113</sup>. Die gut angelaufene Missionsperiode endete aber bald völlig unerwartet. Während der Mission im Lugoscher Bezirk wurde sie auf Befehl des Bezirkspräfekten abgebrochen und die österreichischen Missionare unter der Drohung der Internierung aus dem Land gewiesen<sup>114</sup>.

Der Hauptgrund für diesen harten Vorgang der Zivilbehörde war wahrscheinlich die immer größere Spannung zwischen dem Diözesanbischof Julius Glattfelder und der rumänischen Regierung. Der Bischof, dessen Sitz in Temeswar war, kam in solch große Kollision mit der neuen rumänischen Regierung, dass

<sup>112</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von P. Ägid Pachler an den Wiener Provinzial Alois Oberrauch, 2. Januar 1922, Sânmartin.

<sup>113</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief des Pfarrverwalters Adam Holló an den Provinzial Alois Oberrauch, 2. Januar 1922, Sânmartin.

<sup>114</sup> Paul TOMITSCHKE, *Von unseren Missionen im rumänischen Banat*, in: *St. Klemensblätter* 1 (1929) Nr. 1, S. 9; 1 (1929) Nr. 2, S. 13.

er für sie nicht mehr akzeptabel war und gezwungen wurde, nach Ungarn zu gehen. Er übersiedelte nach Szeged. In den Teilen, die Rumänien und Jugoslawien zufielen, wurden Apostolische Administratoren bestimmt. Für den rumänischen Teil wurde Augustin Pacha und für den jugoslawischen Teil Ivan Raphael Rodić (1870-1954) O.F.M. ernannt. Beide bemühten sich, bald an die Missionstradition anzuknüpfen. Es bedeutete aber große Probleme, denn die neuen Staaten waren sehr wachsam auf alles, was aus dem alten Österreich-Ungarn stammte<sup>115</sup>.

Dem Apostolischen Administrator Pacha gelang es durch feinfühligte Diplomatie, die Beziehungen zwischen der rumänischen Regierung und der katholischen Kirche soweit zu verbessern, dass er noch am Ende desselben Jahres um vier Redemptoristen ansuchen konnte<sup>116</sup>. Er kam sogar persönlich nach Wien und sprach mit dem dortigen Provinzial P. Alois Oberrauch (1871-1937) über die Freistellung von einigen Priestern für die Missionen in seiner Administratur. Der österreichische Provinzial versprach ihm vier Priester, aber da er nicht genug eigene Kräfte hatte, bat er die deutsche Provinz in Bayern um Hilfe<sup>117</sup>. Pacha versandte inzwischen einen Monat vor der geplanten Ankunft der Missionare eine vorgedruckte Karte in die einzelnen Pfarreien, in der er alle Pfarrer ersuchte, dass, überall wo es möglich sei, das Angebot der Missionen genutzt werden solle. Adam Holló, der auch wieder verantwortlich war für die Ausarbeitung der Missionenprogramme, sollte die Anträge empfangen<sup>118</sup>. Bereits im November desselben Jahres konnten zwei deutsche Patres, Josef Stolz (1879-1959) und Georg Högerle (1891-1971) und zwei österreichische, Otto Entrich und Ernst Perger (1886-1963)

---

<sup>115</sup> Die Redemptoristenmissionen im jugoslawischen Teil Banats nach dem ersten Weltkrieg stellen ein anderes selbstständiges Thema dar, das das Ziel dieser Artikel übersteigt. Wenn sie weiterhin erwähnt werden, ist es nur im Zusammenhang mit der Tätigkeit im rumänischen Teil.

<sup>116</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief des Apostolischen Administrator Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Alois Oberrauch, 8. Oktober 1923, Temeswar.

<sup>117</sup> *De missionibus in dioecesi Csanadiensis Rumeniae habitis*, in: *Analecta C.S.S.R.* 3 (1924), Fasz. 3, S. 107.

<sup>118</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Gedruckte Nachricht für die Pfarrverwalter, 10. Oktober 1923, Temeswar.

nach Rumänien reisen. Aber auch dieser Missionenkurs lief wegen der Zivilbehörden nicht ohne große Probleme. Obwohl die Missionare eine ordentliche Erlaubnis und gültige Ausweise hatten, verbot ihnen das Amt für öffentliche Sicherheit in Temeswar nach der dritten Mission nicht nur die Predigtstätigkeit, sondern sie bekamen auch den Befehl, das Land gänzlich zu verlassen. Nur mit großen Schwierigkeiten wurde ihnen erlaubt, wenigstens bis zum nächsten Tag zu bleiben. Durch das Einschreiten des Apostolischen Administrators wurde diese Frist dann auf 8 Tage verlängert. Inzwischen gelang es in Bukarest einem katholischen Abgeordneten, einem Verwandten des Administrators<sup>119</sup>, und durch die Intervention des griechisch-katholischen Bischofs Vasile Hossu (1866-1916) aus Lugoj die Sache soweit zu ordnen, dass die Missionen fortgesetzt werden konnten. Als sie aber Ende Dezember in eine andere Gau kamen, traten neue Schwierigkeiten auf. Die Missionare wurden beschuldigt, keine gültigen Papiere zu haben. Zum Glück setzte sich wieder Bischof Hossu ein, und so wurde auch diese Sache geklärt. Außer den Hindernissen mit den Behörden gab es auch andere große Schwierigkeiten. Im Dezember und Januar kam starker Frost, und der Schnee machte den Leuten den Zugang zur Kirche schwer. Es wird berichtet, dass der Apostolische Administrator, der persönlich am Ende der Missionen in Oravița (dt. Orawitz) teilnehmen wollte, mit dem Wagen im Schnee stecken blieb. Nachdem er in einer Schneewehe im Wagen übernachtete, kam er tatsächlich zu Fuß und beendete feierlich die Missionen<sup>120</sup>. Nach der Beendigung beider Parallelkurse konnte er feststellen: „Mit Gottes Hilfe wurden die Missionen bei uns beendet, und wie man mir von allen Seiten berichtet und ich mich auch öfters selbst überzeugte, Gottes Gnade hat bereits überall schöne Erfolge gezeitigt“<sup>121</sup>.

<sup>119</sup> Mit größter Wahrscheinlichkeit handelte es sich um ThDr. Franz Kräutersen.

<sup>120</sup> *De missionibus in dioecesi Csanadiensis Rumeniae habitis*, in: *Analecta C.S.S.R.* 3 (1924) Fasz. 3, S. 108.

<sup>121</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Augustin Pacha an den Provinzial Alois Oberrauch, 10. Februar 1924, Temeswar.

Zwei Monate später bat Pacha wieder vorläufig in Wien um eine Sendung der Redemptoristen für weitere Missionen für die Wintermonate 1924/25<sup>122</sup>. Wie sehr es ihm an den Missionen lag, sieht man auch daran, dass er, obwohl er aus welchem Grund auch immer keine Antwort bekam, am 12. Juni seine Bitte wiederholte. Darauf antwortete der Provinzial Oberrauch am 20. Juni sofort positiv<sup>123</sup>, und die Wiener Provinz bereitete weitere Priester vor. Einer von denen, die für diese Missionen ausgewählt wurden, war P. Paul Tomitschek (1881-1952), der selbst darüber schreibt:

„Der hochw. P. Provinzial bestimmte mich und meinen Mitbruder P. Dr. Franz Schnabel [1890-1962] zur Abhaltung des einen der beiden verlangten Missionskurse. Wir sollten also hinab in das Banat, in das gelobte Land, von dem wir schon als Studenten so viel Interessantes aus Munde der heimgekehrten Missionäre mit Spannung und Begeisterung gehört hatten“<sup>124</sup>.

Beide fuhren am 29. September 1924 ab. Wie viele Redemptoristen vor ihnen fuhren sie über Budapest und Arad und kamen mit dem Zug nach Temeswar<sup>125</sup>. Der Verantwortliche für die Organisation der Missionen war zum ersten Mal nicht Adam Holló, sondern der Chorherr Stefan Fiedler, der zugleich Generalvikar war. Er teilte den Missionaren mit, dass die Missionen zunächst leider nicht stattfinden können, weil es noch nicht gelungen war, eine Erlaubnis von der rumänischen Regierung zu bekommen. Die anderen zwei Priester, die einige Tage nach To-

---

<sup>122</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Augustin Pacha an den Provinzial Alois Oberrauch, 8. April 1924, Temeswar.

<sup>123</sup> Vgl. APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Augustin Pacha an den Provinzial Alois Oberrauch, 12. Juni 1924, Temeswar.

<sup>124</sup> Paul TOMITSCHKEK, *Von unseren Missionen im rumänischen Banat*, in: *St. Klemensblätter* 1 (1929) Nr. 1, S. 9. Man muss anmerken, dass Tomitschek in diesem Artikel mehrere Ungenauigkeiten begeht, zeitliche wie sachliche. Da er aber unter diejenigen gehört, von denen uns die meisten Berichte über die Tätigkeit im Banat erhalten blieben, haben seine Aufzeichnungen und hauptsächlich die Orte, wo er seine eigene Meinung anführt, eine große Bedeutung.

<sup>125</sup> *Ebenda*, 9-11.

mitschek und Schnabel kommen sollten, kamen natürlich nicht mehr. Den beiden blieb nichts anderes übrig als zu warten<sup>126</sup>. Die Erlaubnis vom Ministerium kam aber nicht. P. Tomitschek hält es fest wie folgt:

„Jetzt teilte er uns traurig mit, dass seine Hoffnung leider getäuscht worden sei. Denn die Regierung wolle die Erlaubnis nicht geben. Damit war natürlich unsere erste Missionsreise nach Rumänien erledigt. Wir atmeten eigentlich etwas erleichtert auf. Denn inzwischen hatten wir schon mit dem Apostolischen Administrator von Beeskerek Dr. Radic, dem jetzigen Erzbischof von Belgrad, Verhandlungen gepflogen wegen Abhaltung von Missionen in dem ihm unterstellten Teil der Csanader Diözese in Jugoslawien. Wir hatten von dort auch schon die Zusicherung für Mitte November erhalten“<sup>127</sup>.

Dieser Misserfolg sollte allerdings für die kommenden paar Jahre der letzte sein. Nach der Abreise der österreichischen Patres kam dann doch die Erlaubnis. Obwohl wegen der fortgeschrittenen Zeit zwar ein Anfang der Missionen nicht mehr möglich war, bedeutete es jedoch eine Möglichkeit der Wiederkehr ins Banat Ende des Jahres<sup>128</sup>. Sowohl Tomitschek als auch Schnabel wurden sozusagen zu Stars auf diesem Missionsfeld. Obwohl sie das erste Mal mit leeren Händen davonfuhren, kamen sie doch noch oftmals ins Banat und verbrachten hier viele Monate. Beide wurden zu den bekanntesten Redemptoristen im Banat, und Augustin Pacha wie auch andere sahen sie stets gern bei sich. P. Schnabel hielt dabei Missionen auch im jugoslawischen Banat<sup>129</sup>. P. Bruno Marx (1888-1966) bezeichnete sie spä-

<sup>126</sup> *Ebenda*, 12-13.

<sup>127</sup> *Ebenda*, 1 (1929) Nr. 2, S. 30.

<sup>128</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Augustin Pacha an Provinzial Alois Oberrauch, 7. Februar 1925, Temeswar.

<sup>129</sup> ThDr. Franz Schnabel – Eine sehr kurze Zeit hielt er Vorlesungen im kanonischen Recht im Studentat der Redemptoristen in Mautern. 1922 wurde er zum Missionar ernannt. In seinem Nekrolog steht eine falsche Angabe bezüglich seiner Tätigkeit im Banat: „In den Jahren 1926/29 und dann wieder in den letzten Jahren vor 1938 bekam er die ehrenvolle, aber auch anstrengende Aufgabe, zusammen mit einigen ausgesuchten Predigern die deutschsprachigen Gebiete Jugoslawiens und Rumäniens zu missionieren.“ Franz KLAR, R.P.

ter als die fähigsten Missionare für das Banat<sup>130</sup>.

Beim zweiten Versuch konnten die beiden dann doch am 14. November 1925 ihre ersten Missionen in Rumänien gemeinsam beginnen, und zwar in dem alten Bischofssitz der Csanader Diözese in der Stadt Csanadul Mare. Parallel mit ihnen führten die Patres Kaspar Hefel (1881-1956) und Johann Feichtner (1875-1929) noch einen Missionskurs aus. P. Feichtner war erst kurz davor aus Brasilien zurückgekommen, wo er einige Jahre zusammen mit den Mitbrüdern aus der Bayrischen Provinz gewirkt hatte<sup>131</sup>. Meist hübsche, gediegene und reiche schwäbische Dörfer mit fruchtbaren Feldern erwarteten die Missionare, aber oft auch Menschen, die nur für ihre Arbeit und die Vermehrung ihres Vermögens lebten. Viele der Männer empfingen nicht mehr die Sakramente. Trotzdem galt meist das Wort von Chorherr Fiedler zu Beginn der Missionen: „Sie werden viele Freuden erleben, die Leute sind ja recht gut und werden eifrig mitmachen; nur Geduld muss man haben, nicht zu streng sein [...]“<sup>132</sup>.

Ein Jahr später gab es fast dieselbe Zusammenstellung. Wieder wurden zwei Teams aufgebaut. Das bewährte Duo Tomitschek und Schnabel bildeten das erste Team, das zweite bestand aus Feichtner und Johannes Oberdörfer (1861-1951). Die ersten zwei Redemptoristen begannen ab 7. November 1926 Missionen in Temeswar im Stadtteil Fabric. Die anderen zwei fingen am 13. November die Missionserneuerung in Sânmartin an<sup>133</sup>. P. Feichtner sollte auf die Bitte des Apostolischen Administrators wieder zurückkommen, um im Mai in Temeswar über die Jungfrau Maria zu predigen. Da er aber voraussah, dass er kaum noch eine weitere Erlaubnis von den Behörden bekommen

---

Franz Schnabel CSsR, in: *Klemensblätter* 28 (1962) Nr. 3, S. 94. Es ist aber ganz sicher, dass er bereits früher im Banat wirkte, was er es auch selbst bestätigt: „Von 1924 bis Ende August 1928 viel auf Missionen in Rumänien (Banat) und in Jugoslawien.“ APV, Fond: Personal Angaben/ Schnabel Franz.

<sup>130</sup> APV, Fond: Missionsberichte II, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von P. Bruno Marx an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 1931.

<sup>131</sup> Alfons HÖLLER, *Ein guter Streiter Christi*, in: *St. Klemensblätter* 1 (1929) Nr. 3, S. 60.

<sup>132</sup> Paul TOMITSCHKEK, *Von unseren Missionen im rumänischen Banat*, in: *St. Klemensblätter* 1 (1929) Nr. 3, S. 56.

<sup>133</sup> *Ordines circulares dioecesis Csanádiensis*. VIII./ 1927, Temeswar.

würde, blieb er im Banat. Außer Beichte hören und Predigen gab er in dieser Zeit Tridua. In Temeswar widmete er sich eine Woche den Männern und eine den Frauen; eine Woche predigte er wiederum für Männer in Mehala (heute ein Teil von Temeswar) und gab den Ordensschwwestern de Notre Dame Exerzitien. Zum Schluss predigte er den ganzen Mai in der Temeswarer Kathedrale über die Jungfrau Maria<sup>134</sup>.

Im Codex des kanonischen Rechts von 1917 (Kanon 1349 § 1) wurde die Abhaltung der Volksmissionen in den Pfarreien alle zehn Jahre vorgeschrieben. Der Apostolische Administrator Pacha achtete immer auf das Einhalten dieser Vorschrift und erinnerte daran in seinen Rundbriefen<sup>135</sup>. Es gab aber Pfarrer, die sich an diese Vorschriften nicht halten wollten. P. Tomitschek erinnert sich an einen Priester, der gegen seinen Willen um Missionen ansuchen musste. Er hätte eine große Angst vor der Unordnung, die man ihm in seine Pfarrei hineinbringen würde. Bereits Monate vor dem Beginn wollte er mit niemandem reden. Er antwortete jedem, dass er keine Zeit hätte, weil er Missionen hat und deshalb viel Arbeit. Als die Missionen tatsächlich begannen, nahm er zu Anfang nur sehr zaghaft teil. Tag für Tag aber schwanden seine Befürchtungen. Zum Schluss weinte er vor Freude<sup>136</sup>.

Der größte Teil der ehemaligen Csanader Diözese konnte nicht länger ohne Bischof bleiben. Da die Grenzen der Diözese noch nicht eindeutig bestimmt wurden, konnte für dieses Gebiet noch kein Diözesanbischof ernannt werden. Der Apostolische Administrator Pacha wurde im April 1927 wenigstens zum Titularbischof ernannt. Die Weihe fand in Temeswar am 15. Mai 1927 statt<sup>137</sup>. Die Missionen wurden zu einer regelmäßigen Angelegenheit. In der Saison 1927/1928 wurden sie von dem Duo Franz Schnabel und Otto Entrich gehalten. Seit der Saison 1928/1929 forderte die rumänische Regierung einige konkrete

<sup>134</sup> *De missionibus inter Germanos in Rumenia habitis*, in: *Analecta C.S.S.R.* 6 (1927), Fasz. 4, S. 216.

<sup>135</sup> *Ordines circulares dioecesis Csanádiensis*. III/1924; VI/1926; XII/1929.

<sup>136</sup> Paul TOMITSCHKEK, *Von unseren Missionen im rumänisches Banat*, in: *St. Klemensblätter* 1 (1929) Nr. 3, S. 57-58.

<sup>137</sup> KRÄUTER, *Erinnerungen an Bischof Pacha*, 97.

Angaben über die ausländischen Priester, die auf dem Gebiet Rumäniens eine Tätigkeit ausüben wollten, ein. Es ging um den Namen, Geburtsdatum und Geburtsort, Staatsangehörigkeit und Nationalität. Für dieses Jahr erlaubte sich Bischof Pacha sogar auch eine Forderung. Er schreibt, dass bisher alle Redemptoristen, die bei ihm wirkten, fähige und durchaus gute Redner waren. Er konnte sich davon überzeugen besonders bei P. Schnabel, der am häufigsten die Missionen abhielt. „Dennoch – fährt er fort – erlaube ich zu bitten nur, wenn es sonst Ihre Pläne nicht stört, P. Schnabel diesmal nicht herausenden. Eine Abänderung könnte vorteilhaft sein. Diese meine Bemerkung soll dem guten P. Schnabel ja nicht schaden. Ich wollte ihn auch nicht kränken, denn er hat uns dazu keinen Grund gegeben, wir haben ihn alle so lieb und sind ihm so viel Dank schuldig“<sup>138</sup>. Der Provinzial erhörte diese Bitte und bestimmte für diesen Kurs die Patres Bruno Marx und Ernst Perger (1886-1963). Es scheint, dass das gute Verhältnis zwischen dem Bischof und P. Schnabel dadurch in keiner Weise gestört wurde. In der Zukunft erschien P. Schnabel wieder auf der Liste derer, die Missionen im Banat abhalten sollten. Bischof Pacha schreibt sogar nach einiger Zeit, dass dieser unterwegs (wohl von den Missionen im jugoslawischen Banat) im Juli 1929 bei ihm in Temeswar vorbeikam, doch war er gerade leider nicht zu Hause<sup>139</sup>.

Im März 1928 erteilte die Universität Münster dem Bischof Pacha das Ehrendoktorat<sup>140</sup>. Im Jahr 1930 kam es endlich zur Ratifizierung des Konkordats zwischen Rumänien und dem Heiligen Stuhl (es wurde bereits 1927 beschlossen). Aufgrund dieser Tatsache konnte am 15. August 1930 die neue Diözese Timișoara (Temeswar) offiziell errichtet werden. Augustin Pacha wurde am 16. Oktober zu ihrem ersten Diözesanbischof ernannt, und am 25. November legte er vor dem König Carol II. in Bukarest

---

<sup>138</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief des Bischofs Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 2. November 1928, Temeswar.

<sup>139</sup> APV, Fond: Missionsberichte II., Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief des Bischofs Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 16. Juli 1929, Temeswar.

<sup>140</sup> KRÄUTER, *Erinnerungen an Bischof Pacha*, 93.

den Eid ab<sup>141</sup>. Dieses Ereignis wurde auch in der Zeitung der Wiener Provinz *St. Klemensblätter* erwähnt. In dem veröffentlichten Bericht wird der neuernannte Bischof als ein großer Freund der Kongregation erwähnt<sup>142</sup>. Außer der Entwicklung im kirchlichen Bereich vergaß die Wiener Provinz aber nicht, auch die politische Szene zu beachten. Mit großen Hoffnungen wurde z.B. der Antritt des neuen griechisch-katholischen Premierminister Iuliu Maniu dargestellt<sup>143</sup>.

#### 4.2.4. – Die inneren und äußeren Probleme in den dreißiger Jahren

Der labile und unsichere politische *Status quo* wurde im Zwischenkriegseuropa unaufhörlich durch den Nationalismus und Extremismus in Frage gestellt. Mit dieser Tatsache musste auch „Großrumänien“ konfrontiert werden. Als das erste Problem und eine immerwährende Drohung blieb Ungarn und seine Sehnsucht nach dem Wiedergewinn der abgenommenen Gebiete. Die Tatsache, dass in Rumänien viele Bürger der ungarischen Nationalität lebten, die mit diesen Gedanken sympathisierten, erhöhte die Ernsthaftigkeit der Situation. Die rumänische Regierung bemühte sich deshalb um eine resolute Abmagyarisierung des Verwaltungswesens sowie auch um eine Verminderung der Aktivitäten, die das Nationalbewusstsein der rumänischen Ungarn hätten bestärken können. Auf dem politischen Feld griff Rumänien bereits im Jahr 1919, nach dem bolschewistischen Putsch und der

<sup>141</sup> *Ebenda*, 109.

<sup>142</sup> *Aus Kirche und Kongregation: Aus dem Banat*, in: *St. Klemensblätter* 2 (1930) Nr. 10, S. 232.

<sup>143</sup> Iuliu Maniu (1873-1953); rumänischer Politiker, in den Jahren 1928-1930 Premierminister der rumänischen Regierung. Einer der Obmänner der nationalen zarunistischen Partei, die sich zu einer deutlich antifaschistischen und antidiktatorischen Partei profilierte. Als er 1937 wieder die Parteileitung übernahm, wurde er zu einem unversöhnlichen Gegner des Regimes von König Carol II. Später bemühte er sich erfolglos um das Interesse der Briten und Amerikaner an dem Schicksal Rumäniens und er selber stellte sich gegen die Kommunisten. Im Mai 1947 wurde er verhaftet, zusammen mit den anderen Mitarbeitern als ein „faschistischer“ Agent des amerikanischen und britischen Imperialismus angeklagt und auf lebenslänglich verurteilt. Er starb im Gefängnis in Lighete.

Deklaration der Ungarischen Republik der Räte, bei dem Versuch von Ungarn ein, die Slowakei zu besetzen. In den Jahren 1920-1921 kam es zum Abschluss des sog. Kleinen Abkommens zwischen der Tschechoslowakischen Republik, Rumänien und Jugoslawien, in dem sich die Verbündeten zur gegenseitigen Hilfe im Falle eines nicht provozierten Angriff Ungarns auf einen von ihnen verpflichteten.

Zu einem weiteren und mit der Zeit noch schwerwiegenderen Problem wurde die Bedrohung durch die Sowjetunion im Osten. Bereits im Mai 1921 wurde die Rumänische kommunistische Partei gegründet (Partidul Comunist Român), die sich mit allen Mitteln bemühen sollte, die sich bildende soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung zu vernichten und sie durch eine Diktatur des Proletariats zu ersetzen, die eine sozialistische Gesellschaft auf den Ruinen der bürgerlichen Demokratie aufbauen würde. Im Dezember 1923 ordnete die Komintern in Moskau für die rumänischen Kommunisten an, die Idee der Selbstbestimmung und Trennung von Bessarabien, Bukowina, Siebenbürgen und Dobrudscha von Rumänien, und so zur Spaltung des Staates mitzutragen. In diesem Zusammenhang wurde 1924 im Rahmen der Sowjetunion auf dem Gebiet jenseits des Dnester die Moldawische autonome sowjetische Republik gebildet, die ihre Absicht nicht verheimlichte, Bessarabien in ihr Territorium einzugliedern. Die rumänische Regierung reagierte auf diese Aktivitäten durch ein Tätigkeitsverbot der Partei im Jahr 1924<sup>144</sup>.

In den dreißiger Jahren entstand der Nationalsozialismus in Deutschland und die Bildung der mit ihm sympathisierenden extremistischen Gruppen vor allem unter der deutschen Bevölkerung des Landes.

Neben diesen Ereignissen kam es gerade in dieser Zeit zu einer ersten inneren Konfrontation innerhalb der Wiener Provinz. Die Frage, die man zu beantworten hatte, lautete: ist die Tätigkeit der Redemptoristen in Rumänien noch sinnvoll oder ist sie das nicht mehr? Diese Frage brachte offiziell P. Alois Schwarz (1879-1954) zum Ausdruck, aber man kann vermuten, dass er nicht der einzige war, der sich diese Frage stellte. Nach der

---

<sup>144</sup> *Dějiny Rumunska*, 282.

Rückkehr von seiner zweiten Missionsreise im rumänischen Banat schrieb er an den Wiener Provinzial und forderte offen zu einer zumindest vorübergehenden Beendigung ihrer erfolglosen Tätigkeit in diesem Land auf. Der umfangreiche Brief mit einer Bemerkung „nicht für die Öffentlichkeit“ versehen, ist der ausführlichste erhaltene Bericht über dieses Thema. P. Schwarz wies darauf hin, dass die deutsche Bevölkerung nicht mehr die reiche Schicht ist, wie es noch bis vor kurzem war. Der Zerfall der Monarchie und die Eingliederung des größten Gebiets des Banats in Rumänien, die Exportunmöglichkeit, die landwirtschaftliche sowie wirtschaftliche Reform, die zum Krach einer Bank nach der anderen führte, bedeuteten für die deutschen Kolonisten eine Katastrophe. Weiter ergab sich die Notwendigkeit (zumindest für die Jungen), die neue Staatssprache – rumänisch – zu lernen. Was die Seelsorge angeht, verursachte der Priestermangel, dass es in vielen Orten niemanden zur Erteilung der Sakramente gab. „Vor 30 Jahren“ – schreibt P. Schwarz – „versuchte man es mit den Missionen, es wollte nicht recht gelingen. Etwa vor 25 Jahren hat man die Redemptoristen gerufen. Mit Unterbrechung im Weltkrieg dürfen erst jedes Jahr 2 bis 4 Patres auf einige Monate hier tätig gewesen sein. Man hört zwar immer wieder, dass sich die religiösen Verhältnisse gebessert hätten. Freilich, wenn man die Opfer und Mühen betrachtet, dürfte 'die Frucht der Missionen' nicht so groß sein, anderwärts hätte diese Mühe vielleicht besser angewendet werden können“<sup>145</sup>. Bei der deutschen Bevölkerung sei die ganze Situation schwieriger, weil die Missionen von den Empfängern als eine Stärkung des Nationalbewusstseins und des Nationalismus begriffen werden, was die ganze Missionstätigkeit auf einen Abweg führe. P. Schwarz meidet auch eine harte Kritik nicht an dem System der Missionsorganisation, sowie des Diözesanbischofs:

„Ein anderes Hindernis am Erfolg der hiesigen Missionen in unserer Zeit sehe ich in dem Umstand, dass die apostolischen Arbeiten vom Ordinariate aus rücksichtslos diktiert werden. In Haulic (auch anderwärts) hatte der junge Pfarrer die Seelsorge

---

<sup>145</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von P. Alois Schwarz an den Wiener Provinzial Heinrich Kírfel, 1931.

kaum übernommen, da bekam er auch schon die Weisung, Se. Bischöfliche Gnaden wünsche eine Mission, er solle darum einkommen. Er hatte den seltenen Mut zu erwidern, er kenne die Leute noch gar nicht, hätte nur ein Zimmer für sich notdürftig eingerichtet und müsse das Essen aus dem Gasthaus holen lassen, usw., man solle also die Mission auf ein Jahr verschieben. Umsonst! Die Mission musste gehalten werden; ja am Schlusse kam Se. Gnaden wie es gewöhnlich in den letzten Jahren immer zu geschehen pflegte [...].

Warum werden heutzutage im Banat die Missionen abgehalten?! Die Seelennot kann in unserer Zeit nicht mehr der letzte Grund sein. Um die Ungarn kümmert man sich fast gar nicht; um die deutschen Filialen kümmert man sich auch nicht mehr, nachdem Bischof Fiedler nach Großwardein versetzt wurde. (Früher als Generalvikar in der Temeswarer Diözese hat er das Arbeitsprogramm geordnet). Es gibt auch deutsche Gemeinden, wo noch nie oder doch schon über 10 Jahre keine Missionen gehalten wurden, während heuer fast durchwegs Pfarreien nach 6 Jahren wieder Missionen halten lassen mussten: Die Missionen müssen gehalten werden, damit sich Se. Gnaden am Schluß zeigen kann! Ich weiß, dass er auch Anverwandte des Herrn Pfarrers im Pfarrhofs geküsst hat!

Ich glaube nicht, dass solche Unklugheiten die Worte eines Missionärs über *occasio proxima* unterstreichen würden! Für die Priester und auch für unsere Laien sehr befremdlich ist das Verhalten des Oberhirten. Nach dem Schlußgottesdienst zieht alles in Prozession aus und draußen werden alle, zumal die Kinder um den Oberhirten gruppiert. Es folgt eine herzliche Ansprache, dann läßt sich der Oberhirte mit den Schulkindern und Vorliebe von den Schulmädchen umarmen und auf die Wangen küssen! [...] Die Priester sind insgesamt gegen solche bischöflichen Besuche, gegen ein solches Vorgehen, schmeicheln aber ins Gesicht! Wäre vielleicht unsere Missionstätigkeit nicht in anderen Gegenden ebenso notwendig? Würde diese in anderen Dörfern nicht mehr Erfolg haben als – hier im Banat? Bis das Missionswesen etwas reorganisiert und die Zeitverhältnisse sich geändert hätten?!<sup>146</sup>.

Wie man sieht, die Kritik ist tatsächlich hart und es war nicht möglich, sie einfach zu übergehen. P. Schwarz absolvierte

---

<sup>146</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von P. Alois Schwarz an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 1931.

zwei Missionsreisen im Banat. Die erste mit P. Bruno Marx vom 10. November 1929 bis 16. März 1930 und die zweite mit Heinrich Schöpf (1888-1963) vom 15. Oktober 1930 bis 9. Februar 1931, nach der er den oben erwähnten Brief schrieb. Es scheint aber, dass bereits beim ersten Mal etwas nicht stimmte. Eine ungewöhnliche Bemerkung von Bischof Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel (1881-1947) weist darauf hin: „P. Schwarz und P. Marx haben uns nach einer Seelsorgearbeit von 5 Monaten verlassen und da P. Schwarz auch ziemlich hergestellt war, so möchte ich hoffen, dass Beide wohl erhalten in Wien angelangt sind“<sup>147</sup>. Und wie war die Meinung der beteiligten Redemptoristen? In *St. Klemensblätter* blieb uns ein Artikel von P. Schöpf erhalten, der allerdings nicht viel Licht in das Problem bringt, da es ein Bericht für die Öffentlichkeit ist, ohne eine eigene Meinung. Er wurde zum Anlass des 25. Jahrestages der Tätigkeit der Redemptoristen auf diesem Gebiet geschrieben, und ist bedeutend wohl nur dadurch, dass er dieses Werk explizit mit den einstigen Wünschen von Klemens Hofbauer verbindet<sup>148</sup>.

Viel relevanter sind die Reaktionen der Patres Marx und Tomitschek, die wahrscheinlich von der Provinzleitung erbeten wurden. Tomitschek schreibt, dass es in der Schilderung von Schwarz sicher viel Richtiges gäbe, mit der Schlussfolgerung aber könne er sich überhaupt nicht identifizieren. Dass es zum Beispiel keine ausreichende Sorge um die Ungarn gibt, bedeute seiner Meinung nach nicht, dass man gar nichts mehr für die Deutschen machen solle. Was die Organisation der Missionen angehe, könnte sie besser sein, aber das könne nur jemand ausführen, der die Ortszustände sehr gut kenne. „So einer wäre meiner Meinung nach“, schreibt er, „nur P. Schnabel. Sonst müssen wir immer

---

<sup>147</sup> APV, Fond: Missionsberichte II., Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 9. April 1930, Temeswar. Zum Vergleich führen wir z.B. den Bericht aus dem Jahr 1927 an: „Die zwei Patres Tomitschek und Schnabel verlassen uns heute und uti figurae docent, wir geben Beide so zurück, wie wir sie erhalten haben: gesund, fröhlich und arbeitslustig.“ APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 22. Februar 1927, Temeswar.

<sup>148</sup> Heinrich SCHÖPF, *Um Jesu Reich: aus Neurumänien. Das Silberjubiläum einer Mission*, in: *St. Klemensblätter* 4 (1932), Nr. 1, S. 6-9.

abhängig von der Entscheidung und Einteilung bleiben, die das Ordinariat organisiert. Man könnte doch dem Bischof die Schwierigkeiten und Missstände präsentieren und auch die Forderung erheben, dass keine Missionen aufgezwungen werden dürfen (woanders macht man das aber auch!).“ Was das Verhalten des Bischofs selbst angeht, gehe es hier seiner Meinung nach bestimmt nur um eine falsch erklärte väterliche Herzlichkeit des Bischofs, der sowieso schon längst über sechzig wäre. „Notwendigkeit“, fügt er zum Schluss hinzu, „besteht überall. Dort [in Österreich] wo ein Missionsorden auf dem anderen sitzt, ist's wenigstens notwendig. Wir dürfen nicht warten bis die Geschichte organisiert ist und sich gebessert hat! Wir selbst müssen organisieren und lernen mit Wenigerem zufrieden sein! Dann glaube ich, noch darauf hinweisen zu sollen, dass die einzige Ausdehnungsmöglichkeit für unsere Provinz nach Osten-Südosten geht“<sup>149</sup>.

P. Marx, der ein Jahr davor persönlich mit Schwarz im Banat war, schreibt: „Zweifelsohne stimmt alles, was P. Schwarz über die kläglichen Pastoralverhältnisse und die außerordentlich schwere Pastoralarbeit in der Temeswarer Diözese schrieb. Auch stimmen die Eigenarten des Bischofs.“ Danach aber fängt er an, Dinge aufzuzählen, mit denen er nicht einverstanden ist. Zuallererst ist es die Behauptung, dass man andere Nationalitäten vernachlässige. Er führt an, dass so wie die Redemptoristen sich um die Deutschen, die Franziskaner aus dem Wallfahrtsort Maria-Radna sich um die Ungarn kümmern. Die Seelsorge der Tschechen übernahm in Rumänien der Prämonstratenser Klement Žurek<sup>150</sup>. Auf die Tatsache der vom Ordinariat her vorgeschriebenen Missionen reagiert er mit einer Gegenfrage: „Wo gibt es solche nicht? Aber wie oft sind genau solche notwendig“. Über die Person des Bischofs meint er, dass man nicht so sehr auf seine Ei-

---

<sup>149</sup> APV, Fond: Missionsberichte II., Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von P. Paul Tomitschek an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 9. April 1931, Temeswar.

<sup>150</sup> PhDr. Klement Josef Žurek, Soziologiedozent. Von seiner umfangreichen Aktivität unter der tschechischen Bevölkerung im Banat in den Jahren 1929-1933 zeugen auch mehrere Dokumente im Archiv des römisch-katholischen Bistums in Temeswar.

genarten, vielmehr auf das große Ziel ihrer Arbeit schauen solle, die Rettung der Seelen. Der Bischof gewann trotz allem unsterbliche Verdienste, da er Jahr um Jahr das Abhalten der Mission erlaubte. Zum Schluss übte P. Marx Kritik an P. Schwarz. Es geht um ein relativ langes Zitat, das aber einen großen Wert hat:

„Alle Gründe, die P. Schwarz anführt, die Missionen im Banat aufzugeben, sind unstichhältig. [...] Ich habe mehr Früchte unserer Missionen gesehen, als P. Schwarz. Der Erfolg der Banater Missionen muß in anbetracht lassen, dass die Seelsorge durch 200 Jahre vernachlässigt wurde, in anbetracht der schwierigeren pastorellen Verhältnisse (wie in keinem anderen Land!), in anbetracht des geradezu fabelhaften Priestermangels (210 Priester) hoch gewertet werden, wenn auch die Ziffern nicht allzuviel besagen. Es sind eben, wie Generalvikar Fiedler sagte, »keine Tiroler Missionen. Jede einzelne Seele muß erobert werden« [...].

Hier ist unser eigentlichstes Arbeitsfeld, die verlassensten Seelen. Ich habe gar oft in Briefen nach Österreich geschrieben: Hier ist eigentlichste Redemptoristenarbeit. Hier leben die verlassensten Seelen, zerstreut unter allerhand Konfessionen und Heiden. [...] Was wird alphonsonianischer sein: die Missionen im Banat oder im Südtirol, wo vielleicht wieder Seelen gerettet werden, die schon gerettet sind und wo der leicht zu erringende schöne Erfolg dem Missionär schmeichelt!

Der Geist unseres hl. Vaters Alphonsus verlangt also unsere Mission im Banat. Auch der Geist des hl. Klemens. Wir wirken in seinem Sinn, wenn wir uns dem Südosten, dem Balkan zuwenden. Hl. Klemens sah richtig: Dort eröffnet sich uns ein weites Arbeitsfeld. Dorthin sandte er so schnell wie möglich seine Missionäre. [...] Darum möchte ich P. Schwarz zuletzt noch fragen: Wo sollen wir denn hingehen Mission zu halten, wenn wir für die verlassensten Seelen wirken sollen? Bleibe für ihn bloß noch die Hausmission in Wien übrig, wofür ich diesen Schwarzseher und Mißmacher ganz untauglich finde. [...] Vorstehende Zeilen sollten ein Notschrei sein, den ich ausgestoßen, doch ja nicht die Missionen im Banat aufzugeben! Und nur geeignete Missionäre zu schicken, d. h. solche, die gern gehen und arbeitsfreudig und opferfroh bleiben. Sonst verlieren wir auch dieses Arbeitsfeld wie wir das serbische Banat verloren haben, wo jetzt Jesuiten Missionen halten<sup>151</sup>.

<sup>151</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von P. Bruno Marx an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 1931.

Ob Augustin Pacha von diesen Problemen wusste oder es nur ein Spiel des Zufalls war, im Juni 1931 schrieb er nach Wien: „Meiner Berechnung nach werden den kommenden Winter keine Volksmissionen stattfinden können“<sup>152</sup>. Außer, dass P. Schwarz nie mehr ins Banat ging, bedeutete diese Unterbrechung nicht ein völliges Ende. Zwei Jahre später, im Juni 1933 ersuchte Bischof Pacha wieder um einen Neuanfang ihrer Zusammenarbeit und wenigstens um eine vorläufige Zusage von zwei Patres für die Monate Dezember bis März<sup>153</sup>. Provinzial Kirfel antwortete umgehend mit Freude, aber eine Zusage konnte er noch keine geben<sup>154</sup>. Da Bischof Pacha sich Anfang Juli in seinen traditionellen Urlaub nach Karlsbad aufmachte, verabredeten sie sich, dass er unterwegs einen Halt in Wien im Provinzialatshaus Maria am Gestade mache und sie darüber persönlich sprechen werden. Am 30. Juni jedoch schickte Pacha eine Mitteilung, dass er seine Reise auf August verschieben müsse und deshalb den Provinzial um eine schriftliche Aussage bitte<sup>155</sup>. Dem Ersuchen schloss sich auch Dr. Josef Korner<sup>156</sup> an, der als der Verantwortliche für die diesjährigen Missionen delegiert war. Er schreibt: „Nicht so sehr die Vorschrift der Kirche, der ja momentan fast in allen Pfarreien und Filialen genuggetan ist, sondern vielmehr die starke Liebe zu den Gläubigen, der unermüdliche Eifer für die geistige Erneuerung der Dioezese, [...] gaben Sr. Exzellenz den Gedanken die Volksmissionen nach zweijähriger Pause wieder aufzunehmen“<sup>157</sup>. In der Zwischenzeit, nachdem

---

<sup>152</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 15. Juni 1931, Temeswar.

<sup>153</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 22. Juni 1933, Temeswar.

<sup>154</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Wiener Provinzial Heinrich Kirfel an Augustin Pacha, 28. Juni 1933, Wien.

<sup>155</sup> APV, Fond: Missionsberichte, Fasz. (3) Missionen im Banat. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Provinzial Heinrich Kirfel, 30. Juni 1933, Temeswar.

<sup>156</sup> Dr. Korner Josef (1888-1947), Chorcherr, Spiritual, Rektor des Priesterseminars, ab 1937 Generalvikar.

<sup>157</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Brief des Chorcherrn Josef Korner an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 8. Juli 1933, Temeswar.

die Patres Paul Tomitschek und Hermann Pieber (1896-1975) zusagten, kam es zu einem Übereinkommen auch auf der österreichischen Seite. Und genau an demselben Tag wie die Bitte aus Temeswar geschickt wurde, sandte auch Provinzial Kirfel aus Wien eine positive Antwort zusammen mit den nötigen Angaben für die rumänische Regierung<sup>158</sup>. Bischof Pacha konnte so eine offizielle Erlaubnis seitens des Staates beantragen. Zur Ergänzung, dass es um keine einfache Sache ging, sei die Tatsache erwähnt, dass man außer einem Antrag beim Ministerium der Bildung, des Kultus und der Kunst ähnliche Anträge auch an das Ministerium für die Fremdenangelegenheiten und das Innenministerium schicken musste. Aber auch dies bedeutete keine Sicherheit, dass die Missionare in keinen Konflikt mit den Behörden an den niedrigeren regionalen bzw. Ortsebenen kommen. Aus einem Vermerk auf den erwähnten Anträgen wissen wir, dass die Missionare von ThDr. Franz Kräuter persönlich nach Bukarest gebracht wurden, der sich als Abgeordneter des rumänischen Parlamentes mehrmals in dieser Sache engagierte<sup>159</sup>. Die Details wurden dann einerseits von Tomitschek und andererseits von Korner fertig gestellt<sup>160</sup>. Man kann von Glück sprechen, dass es gelang, diese Erlaubnis für deutsche Missionen zu bekommen, denn ausgerechnet im Jahr 1933 kam es zur Machtübernahme von Adolf Hitler und zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Die Folgen dieser Tatsachen äußerten sich im vollen Maße, wie wir sehen werden. Ein Jahr später reagierte Bischof Pacha, dem die Ernsthaftigkeit dieser Situation bewusst war, schnell und hinterließ noch vor seiner Abreise nach Rom einen Brief für die Patres Tomitschek und Pieber, in dem er schreibt:

„Deshalb möchte ich Sie (im Interesse des Missionserfolges) ersuchen, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch in Privatgesprächen jedwede politische Anspielung zu vermeiden. Denn der

<sup>158</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Brief des Wiener Provinzials Heinrich Kirfel an den Bischof Augustin Pacha, 8. Juli 1933, Wien.

<sup>159</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Die Anträge des Temeswarer Ordinariats an das Ministerium der Bildung, Kultus und Kunst, für Fremdenangelegenheiten und das Innenministerium, 17. Oktober 1933, Temeswar.

<sup>160</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Briefe von P. Paul Tomitschek an den Chorherren Josef Korner, 16. September und 17. Oktober 1933, Wien.

eine ist Nationalsozialist, der andere ein Gegner; der eine hält mit Dollfuß<sup>161</sup>, der andere mit Hitler; und Zeitungspolemiken verschärfen die Lage. [...] Ich will die hochw. Patres mit dieser Mitteilung nur orientieren, aber keinesfalls abschrecken.“<sup>162</sup>

Während der Missionen schickte Bischof Pacha noch einen Brief an P. Tomitschek, in dem er ihn neben den Missionen in der Stadt Lipova (14.-21. Januar 1934) auch um einen Pastoralbesuch bei den Schulschwestern und den Franziskanerinnen, die dort wirkten, bat<sup>163</sup>. Aber auch so konnten sie den Problemen nicht ausweichen. Im Gau Timiș-Torontal in der Stadt Lovrin garieten die Missionare während der Missionen (18.-25. Februar 1934) in einen Konflikt mit der Polizei. Augustin Pacha musste dem Subpräfekten des Gaus Dr. Iuliu Ionescu schreiben, er möge die nötigen Maßnahmen im Hinblick auf die gültige Erlaubnis vom Ministerium der Bildung, des Kultus und der Kunst aufgreifen und telefonisch die Gendarmen anweisen, damit sie den Missionaren keine Schwierigkeiten bereiteten<sup>164</sup>. Zum Glück tat dieser auch so. Gleichzeitig aber suchte er beim Bischof an, dass dieser in Zukunft die Missionare anleite, dass sie mit der Erlaubnis des Kultusministeriums noch bei der Bezirkspräfektur eintreffen, um die Visa für den Gau zu bekommen<sup>165</sup>. Weder P. Tomitschek noch der Bischof Pacha ahnten, dass dies das letzte Mal sein sollte, dass die Redemptoristen Missionen im Banat abhielten.

Diese Probleme waren ein Zeichen dessen, was kommen sollte. Im Juni begannen, wie schon die Jahre davor, Verhand-

---

<sup>161</sup> Engelbert Dollfuß (1892-1934) – österreichischer Bundeskanzler, im Amt ab 1932, bildete nach der Parlamentsauflösung und dem Verbot der kommunistischen und nationalsozialistischen Partei ein autoritatives Regierungssystem. Im Juli 1934 wurde er zum Opfer eines Attentats der Nationalsozialisten, die sich erfolglos einen Putsch versuchten.

<sup>162</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Brief von Bischof Augustin Pacha an die Patres Paul Tomitschek und Hermann Pieber, 24. November 1933, Temeswar.

<sup>163</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Brief von Bischof Augustin Pacha an P. Paul Tomitschek, 12. Januar 1934, Temeswar.

<sup>164</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Subpräfekten des Gaus Timiș-Torontal Iuliu Ionescu, 24. Februar 1934, Temeswar.

<sup>165</sup> ADT, Fond: Missio populorum. Brief des Präfekten des Gaus Timiș-Torontal an den Bischof Augustin Pacha, 28. Februar 1934, Temeswar.

lungen zwischen dem Provinzial in Wien und dem Temeswarer Bischof. Provinzial Kirfel teilte mit, dass er von den Missionaren, die in die Aufgabe der Missionen im Banat hineingewachsen waren, momentan Josef Oberrauch (1897-1978) und nach längerer Zeit Franz Schnabel zur Verfügung habe. Die anderen, die gewöhnlich ins Banat fahren, hätten momentan Gesundheitsprobleme, und deshalb könnten sie nur bei den Hausmissionen in Mödling und dem vierten Wiener Bezirk bleiben, weil er sie in keine weitere anstrengende Arbeit zwingen möchte. P. Schnabel umgekehrt scheue sich, an den Hausmissionen teilzunehmen, da er befürchte, dass seine „körperliche Fülle“ ein Ärgernis in den Wohnungen des Proletariats hervorrufen könnte. Aus diesem Grund bestimmte ihn auch der Provinzial nicht für diese Aufgabe und er sei also frei für die Missionen im Banat<sup>166</sup>. Natürlich freute sich der Bischof über das Kommen von P. Schnabel<sup>167</sup>. Bald darauf schickte der Wiener Provinzial die nötigen Angaben über seine Priester, und Bischof Pacha leitete den Antrag an das Ministerium in Bukarest weiter<sup>168</sup>. Der Minister der Bildung und des Kultus genehmigte in seiner Antwort vom 31. Oktober 1934 die Abhaltung der Volksmissionen, aber nicht durch österreichische Priester<sup>169</sup>. Dem Bischof blieb nichts anderes übrig als diese traurige Entscheidung nach Wien zu melden:

„Zu meinem größten Bedauern erhalte ich heute die Antwort unseres Kultusministers, welche mir mitteilt, dass die zwei Missionäre in meiner Dioezese, wie überhaupt Priester aus dem Auslande die Einreisebewilligung nicht erhalten. In dieser Sache war ich vor einigen Tagen in unserer Hauptstadt und sprach mit dem Herrn Minister; auch unser Apostolischer Nuntius intervenierte: leider sind unsere Schritte erfolglos geblieben“<sup>170</sup>.

<sup>166</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief des Provinzials Heinrich Kirfel an den Diözesanbischof Augustin Pacha, 27. Juni 1934, Wien.

<sup>167</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 3. Juli 1934, Temeswar.

<sup>168</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Der Antrag von Bischof Augustin Pacha an das Ministerium der Bildung, Kultus und Kunst, 3. Oktober 1934, Temeswar.

<sup>169</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Die Antwort des Ministers für Bildung, Kultus und Kunst auf den Antrag von Bischof Augustin Pacha, 31. Oktober 1934, Bukarest.

<sup>170</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief von Bischof Augustin Pacha an

Ein Ausschnitt dieses Briefes zeigt klar, wie weit der Eifer des Diözesanbischofs für die Missionen reichte. Auch der Provinzial in Wien war natürlich enttäuscht:

„Schade, dass wir so gefährlich für den Staat sind! Vielleicht wird die Angst im Laufe des Jahres verschwinden und den kommenden Winter 1935/36 wird es wieder möglich sein, Missionen abzuhalten“<sup>171</sup>.

Diese Hoffnungen blieben jedoch nicht nur unerfüllte Wünsche. Nach der Nacht der langen Messer (30. Juni 1934), als die SS-Truppen die Angehörigen der SA und die Politiker, die Hitler lästig waren, ermordeten, war ersichtlich, dass es zu einer Beruhigung der Situation nicht mehr kommen werde.

#### 4.2.5. – Das Ende der Missionen im Banat

Die sich zuspitzende Spannung in Europa sollte nicht nur zur Unterbrechung, sondern zu einem völligen Ende der dreißigjährigen Tätigkeit der Wiener Provinz im Banat kommen. Im März 1935 wurde in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Im Jahr 1936 besetzte Hitler das demilitarisierte Rheinland und schließlich im März 1938 wurde Österreich dem Deutschen Reich angeschlossen. Die umliegenden Staaten sandten nicht einmal einen formalen Protest gegen diesen Akt. Die Tschechoslowakische Republik schloss ihre Grenzen für die österreichischen Staatsangehörigen.

Im März 1938 bekam P. Schnabel eine Benachrichtigung, dass er unter den Personen sei, für die sich die Gestapo interessiert, und er floh deshalb über Polen zu den Mitbrüdern nach Dänemark. Dort bürgerte er sich recht schnell ein, bekam die dänische Staatsbürgerschaft und auch nach dem Krieg kehrte er nicht mehr nach Österreich zurück<sup>172</sup>. P. Tomitschek, in der Zeit der Obere im Haus in Oberpullendorf, wurde am 23. April 1938

---

den Wiener Provinzial Heinrich Kirfel, 3. November 1934, Temeswar.

<sup>171</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief des Provinzials Heinrich Kirfel an den Diözesanbischof Augustin Pacha, 5. November 1934, Wien.

<sup>172</sup> Franz KLAR, R.P. Franz Schnabel CSsR, in: *Klemensblätter* 28 (1962) Nr. 3, S. 94.

von der Gestapo festgenommen. In einer seiner Predigten hatte er sich erlaubt, die Tatsache der Besetzung Österreichs zu kritisieren. Auf die Frage des Richters, wie er sich so etwas leisten konnte, antwortete er, dass er sich nicht so schnell verändern könne wie die anderen. Nach einiger Zeit wurde er zum Glück freigelassen<sup>173</sup>.

In der Leitung der Wiener Provinz kam es in der Zwischenzeit zu Veränderungen. Als neuer Provinzial wurde im Jahr 1936 P. Bruno Marx ernannt, der ehemalige überzeugte Verfechter der Missionen im Banat. Gerade er sollte der letzte sein, der mit dem Bischof Pacha bezüglich einer möglichen Tätigkeit der Redemptoristen in seiner Diözese verhandeln wird.

Der erste Versuch war das Angebot von P. Wenzel Kalous (1898-1974), der gerne einige Jahre in der Temeswarer Diözese gewirkt hätte. Man kann nicht mit Sicherheit feststellen, von welcher Seite die Initiative kam, und welche die tieferen Gründe von diesen Verhandlungen waren. In dem Antrag des Rektors des Hauses Hernalts (17. Wiener Bezirk) vom September 1938 wird angeführt, dass der erwähnte Redemptorist ein erfahrener Missionar sei, mit den entsprechenden Eigenschaften ausgezeichnet, die deutsche und tschechische Sprache beherrsche, die tschechische Staatsangehörigkeit habe, aber ausschließlich in deutschen Gebieten tätig sei. Die Wiener Provinz würde ihn für einige Jahre freistellen, wobei er aber ihr Mitglied bleiben solle<sup>174</sup>. Unter die Zeilen unterschrieb auch Provinzial Bruno Marx, der dieses Angebot dem Bischof sehr empfahl. Ein wenig merkwürdig scheint aber, dass in dem ganzen Brief P. Kalous kein einziges Mal namentlich erwähnt wird. Es muss also noch einen anderen Brief geben, sowie die Antwort des Bischofs. Leider haben wir derweilen nur noch die Äußerung des Bonifatiusvereins<sup>175</sup>

<sup>173</sup> Josef WIRTH, P. Rektor Paul Tomitschek C.S.S.R., in: *Klemensblätter* 19 (1953) Nr. 1, S. 22.

<sup>174</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief des Rektor von Marienpfarre-Hernalts Josef Wirth an den Diözesanbischof Augustin Pacha, 21. September 1938, Wien.

<sup>175</sup> Bonifatiusverein der Diözese Temeswar – ein Verein für die Seelsorge der deutschsprachigen Bevölkerung in den Gebieten, wo die Deutschen in Minderheit waren. Zu den Aktivitäten des Vereins gehörte die Aussendung der deutschsprachigen Katecheten, die Verbreitung von religiöser Literatur u.ä.

vom 28. Februar 1939 zur Verfügung. Es ist eine Antwort auf irgendein Schreiben des bischöflichen Ordinariats, in dem der Vorstand des genannten Vereins mitteilt, dass der Redemptorist Wenzel Kalous nicht im Rahmen des Bonifatiusvereins eingesetzt werden könne, da er die tschechische Nationalität und ebenfalls die tschechische Staatsbürgerschaft habe<sup>176</sup>.

Nach dem Anschluss von Österreich und dem Zerfall der Tschechoslowakischen Republik vermutete Bischof Pacha wohl, dass diese Rücktritte der westlichen Mächte an Deutschland und Ungarn die allgemeine politische Situation beruhigen würden; so entschied er sich im März 1939 wieder, die Redemptoristen der Wiener Provinz zu berufen. Er tat dies über seinen Generalvikar. Dieser schrieb in einem Brief, in dem er wenigstens eine vorläufige Zusage zu dieser Aktion erbittet, unter anderem:

„Nach einer Pause von 4 Jahren kommen wir wieder mit der Bitte, ob wir für den nächsten Winter wieder 2 Patres aus Ihrer Congregation für obigen Zwecke haben könnten; da bis jetzt doch die Redemptoristen noch am besten unseren Bedürfnissen entsprochen haben. [...] So möchte ich nun Ew. Hochwürden ergebenst ersuchen, uns auch für den nächsten Winter nur solche Patres zu schicken, die pädagogische Anpassungsfähigkeit und eine gute, unserem Volke leicht verständliche Aussprache haben. Im allgemeinen entsprechen uns mehr die alten Österreicher und die südlichen Deutschländer (Bayern), aber keineswegs die nördlichen Deutschen, besonders nicht die Preußen“<sup>177</sup>.

Provinzial Marx freute sich natürlich sehr ob solch einer Nachricht. Unter den zwei vorgeschlagenen Namen figuriert neben der klassischen Gestalt wie P. Tomitschek wieder auch der Name von P. Kalous<sup>178</sup>. Am ersten September 1939 brach aber der II. Weltkrieg aus, und so entfielen auch die geplanten Missionen. Ich erlaube mir, den letzten Brief ganz zu zitieren:

---

<sup>176</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief des Vorstandes des Bonifatiusvereins an das bischöfliche Ordinariat in Temeswar, 28. Februar 1939, Temeswar.

<sup>177</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief des Generalvikars an das Provinzialat nach Wien, 4. Mai 1939, Temeswar.

<sup>178</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief des Wiener Provinzials Bruno Marx an den Diözesanbischof Augustin Pacha, 16. Mai 1939, Wien.

„Ew. Hochwürdigen P. Provinzial! Recht gerne habe ich die Verehrten Redemptoristen-Patres eingeladen, heuer in Herbst- und Winter-Monaten bei uns Volksmissionen abzuhalten. Wir haben mit den Redemptoristen viele Jahre hindurch so gute Erfahrungen gemacht. Nun aber nebst dem allerbesten Willen ist es uns nicht möglich, die geplanten Missionen abzuhalten und abhalten zu lassen. Ich kenne unsere Lage und P. Provinzial kennen Ihre Lage. Darum ist es überflüssig, weiter zu begründen, wenn ich jetzt meine am 4. Mai d. J. geschriebene Bitte, dass 2 Patres zu Missionsarbeit kommen, hiermit zurückziehe. Wir wollen zuversichtlich hoffen, dass wir diese Missionen im Herbst 1940/41 abhalten können. Indem ich Ew. Hochwürden, dann die Patres Tomitschek und Kalous, die für unsere Missionen schon bestimmt waren und sämtliche Patres grüsse und segne, verbleibe ich in Ss. Corde Jesu. Bischof Dr. Augustin Pacha m.p.“<sup>179</sup>.

Die Sehnsüchte des Bischofs blieben allerdings unerfüllt. Im Sommer 1940 kam es zum Kollaps Großrumäniens. Die zweite Wiener Arbitrage, am 30. August 1940 von Deutschland und Italien unterzeichnet, zwang Rumänien, den nördlichen Teil von Siebenbürgen an Ungarn abzutreten. Die Rote Armee besetzte am 28. Juni 1940 aufgrund des Nichtangriffspaktes, zwischen Hitler und Stalin 1939 unterzeichnet, Bessarabien und die nördliche Bukowina, und die Süddobrudscha wurde an Bulgarien abgetreten.

Trotz enormer Bemühungen gelang es der Wiener Provinz nicht, im Gebiet des Banat ein Haus zu gründen oder gar Nachwuchs zu gewinnen. Diese unerfüllten Ziele finden wir mit Zeitabstand im Nekrolog von P. Hermann Pieber in *Klemensblätter* aus dem Jahr 1975 treffend zusammengefasst:

„Die Provinz beabsichtigte, einen Vorstoß in den Südosten Europas zu machen [...]. Einerseits wurden die Patres gerufen, andererseits beabsichtigte man, aus diesen Gegenden Nachwuchs zu gewinnen, um einmal eine Niederlassung gründen zu können. Die Ereignisse des Jahres 1938 zerschlugen dieses gute Unternehmen“<sup>180</sup>.

<sup>179</sup> ADT, Fond: Missio Populorum. Brief von Bischof Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Bruno Marx, 17. Oktober 1939, Temeswar.

<sup>180</sup> Robert BLEEM, *P. Hermann Pieber gestorben*, in: *Klemensblätter* 41 (1975) Nr. 6, S. 162.

SCHLUSSWORT

Gewiss können wir uns die Frage stellen, welchen Sinn die Bemühungen von so vielen Generationen der Redemptoristen auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens hatten, wenn es ihnen, wie wir gesehen haben, doch nie gelang, sich in diesem Land gänzlich durchzusetzen?

Die Redemptoristen sind aber doch nach Rumänien mit ihrer apostolischen Tätigkeit zurückgekehrt. Dank den Franziskanerinnen in Temeswar, dem Antrag des örtlichen Pfarrverwalters Miklós Csaba und der Erlaubnis vom Bischof Martin Roos, konnten die Slowakischen Redemptoristen in dem rein slowakischen Dorf Butin, das zur Pfarrei Gătaia gehört (Diözese Temeswar), vom 13.-18. März 2004 eine Mission durchführen. Außerdem wurden auch achttägige Missionen in der Pfarrei Nová Huta (rum. Şinteu) in der Diözese Oradea vom 20.-28. März 2004 gepredigt. Es scheint, dass die Staffel von einer anderen Provinz übernommen wurde.

Es ist fast 200 Jahre her, dass die Geschichte der „Eroberung“ Rumäniens durch die Kongregation des Heiligsten Erlösers begann und gleichzeitig 100 Jubeljahre seit den ersten Missionen im Banat. Die Herausforderung aber bleibt immer dieselbe: den Menschen die reiche Erlösung in möglichst größten Maß bringen.

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Jahre 1815 schickte Klemens Hofbauer, auf inständige Bitten des Bischofs von Nikopol Fortunato Ercolani, vier Redemptoristen in die Walachei (Rumänien). Aber wegen der schwierigen politischen und religiösen Situation, mussten sie 1822 die Walachei verlassen und nach Wien zurückkehren. Im März 1835 sandte der Generalvikar P. Passerat eine Missionsgruppe von drei Patres und einem Bruder nach Bulgarien, aber auch dies Mal mussten sie 1840 ihr Missionsfeld verlassen. Erst im Jahre 1888 arbeiteten wieder zwei Patres, Jedek und Meissner, aus dem polnischen Kloster Mościska (jetzt in der Ukraine) im Bukowina (Rumänien). Im Jahre 1905 begann erneut die Missionstätigkeit der österreichischen Redemptoristen im Banat (Rumänien). Leider, diese so viel versprechende Tätigkeit wurde vom Einmarsch von National-Sozialismus und vom Ausbruch vom 2. Weltkrieg, zerschlugen.

Die Redemptoristen sind aber doch nach vielen Jahren nach Rumänien mit ihrer Missionstätigkeit zurückgekehrt. Im März 2004 haben die slowakischen Redemptoristen an zwei Orten: Butin (Diözese Temeswarer) und Nová Huta (rum. Şinteu) (Diözese Oradea) Missionen gepredigt.

## RESUMEN

En 1815, a petición del obispo de Nikopolis Fortunato Ercolani, Hofbauer envió 4 redentoristas a Valaquia. Pero a causa de la difícil situación política y religiosa, en 1822 tuvieron que dejar Valaquia y regresar a Viena. En marzo de 1835 el vicario general p. Passerat envió un grupo de misioneros, tres padres y un hermano, a Bulgaria. Pero también esta vez tuvieron que abandonar, en 1840, el campo de misión. Sólo en 1888 volvieron a trabajar en Bukowina (Rumania) dos padres, Jedek y Meissner, de la residencia polaca de Mościska (que ahora pertenece a Ucrania). En 1905 comenzó de nuevo la actividad misionera de los redentoristas austriacos en Banat. Lamentablemente este apostolado tan prometedor se acabó con la irrupción del Nacional-socialismo y el estallido de la segunda guerra mundial.

Después de muchos años los redentoristas han vuelto a ejercer su apostolado misionero en Rumania: en el mes de marzo de 2004 los redentoristas eslovacos han predicado misiones en dos pueblos, en Butin (diócesis de Temeswarer) y en Nová Huta (en rumano Şinteu) (diócesis de Oradea).